

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

30.6.1936 (No. 150)







schrieben hatte. Und wir mußten hier um so entschlossener zugreifen, als ihnen die herrschende Ideologie einer wertfreien und voraussetzungslosen Wissenschaft ein willkommener Schutz für die Fortführung ihrer Pläne zu sein schien. Nicht wir haben uns an der Würde der freien Wissenschaft vergangen, wenn wir dem politischen Gegner auch dort entgegenzutreten, wo er sich in den Mantel der geistigen Autorität hüllte. Wir haben ihn ausgeschieden, nicht weil er für die Freiheit der Wissenschaft eintrat, sondern weil er ihren Namen mißbrauchte.

Aber es gab noch eine zweite Kategorie von Vertretern der Wissenschaft, die auch vom Grundgesetz des neuen Staates betroffen wurden. Es waren diejenigen, die uns nach Blut und Artung nicht zugehörten, und denen darum die Freiheit der Wissenschaft eintrat, sondern weil er ihren Namen mißbrauchte.

Aber die Lehre des Nationalsozialismus selbst, wird man sagen, stellt ja die Grundlage aller Wissenschaft, ihre Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit, ihre Objektivität und Autonomie in Frage. Diese Behauptungen rühren in der Tat an den Kern des Problems. Sie weisen auf einen wirklichen Sachverhalt hin, wenn dieser selbst auch noch nicht begriffen wird. Den Nationalsozialismus trifft der Vorwurf der Wissenschaftslosigkeit und Wertfreiheit tatsächlich Wesensmerkmale der Wissenschaft sind. Wir bestreiten das. Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß Wissenschaft ohne Voraussetzungen und ohne wertmäßige Grundlagen überhaupt nicht möglich ist. Alle großen wissenschaftlichen Systeme der Vergangenheit waren getragen von einem bestimmten Glauben an den Sinn der Welt und die Bestimmung des Menschen in ihr, und selbst die sogenannte wertfreie Wissenschaft des positivistischen und liberalistischen Zeitalters ging aus von dem Glauben an einen ewigen Fortschritt der Wissenschaft als eines Organs des Fortschritts der Menschheit. Und der Mensch selbst wurde verstanden als ein von seiner Welt unabhängiges, ihr frei gegenüberstehendes Wesen, das im theoretischen Erkennen sich der Wirklichkeit bemächtigt. Nur unter der Voraussetzung dieses Menschenbildes konnte der Gedanke einer voraussetzungslosen Wissenschaft entstehen. Nur für diese Philosophie war es möglich, Erkenntnis zu definieren als ein passives Hinnehmen von Inhalten, die untereinander wertmäßig nicht verschieden sind, alle in gleicher Weise dem Erkennen darbietend. Das Ergebnis aber war die völlige Standpunkt- und Richtungslosigkeit des Forschers, für den es im wesentlichen gleichgültig war, ob er sich mit dem Nächsten oder dem Fernsten, dem Größten oder dem Kleinsten beschäftigte.

Gegen diese Lehre vom abstrakten theoretischen Subjekt, gegen diese Zerstückelung des wirklichen Lebens stellt der Nationalsozialismus seine Einsicht, daß der Mensch auch als Erkennender Glied einer natürlichen und geschichtlichen Ordnung bleibt und niemand eine Wirklichkeit zu erkennen vermag, zu der er nicht in einer inneren Bindung steht. Der Mensch ist ein aktives Wesen, das in seiner Ganzheit, also auch in seinen einzelnen Tätigkeiten ursprünglich verbunden ist mit seiner Welt und durch sie bestimmt. Die Bindung des Menschen an das Ganze seiner Wirklichkeit, an die Gemeinschaft des Volkes und der Geschichte ist nichts dem Menschen Zufälliges, etwas, wovon er sich befreien soll, sondern es ist unser Schicksal, zu dem wir uns bemühen und stolz zugleich bekennen. Alle unsere Leistungen tragen den Stempel dieser Bindungen. Das Erkennen selbst wird erst durch sie und durch die Leidenschaft der Anteilnahme an den Gegenständen der Erkenntnis möglich. Wir glauben, daß wir dieser Erkenntnis auf den Grund gegangen sind und damit eine Idee gewonnen haben, die erst wieder eine Einheit der Wissenschaft ermöglicht.

Indem die deutsche Jugend sich losriß von der Ueberfremdung einer ihr nicht gemäßen Kultur, indem sie zurückkehrte zu einem Leben der männlichen Jucht und der Opferbereitschaft des einzelnen für die Gemeinschaft, tat sie ihr der Welt auf für die tiefen Gemeinsamkeiten, die sie über Jahrtausende hinweg mit der heroischen Jugend von Sparta verbindet. Die einfachen Lebensformen, die unsere Jugend sich heute selbst gestaltet, sind nicht erwachsen aus Nachahmung eines vorher verstandesmäßig erkannten griechischen Vorbildes, sondern umgekehrt: Der geheimnisvolle Strom artverwandten Blutes, durch Jahrhunderte verfließend, bricht plötzlich wieder auf, und mit einem Male erkennen wir die verwandten Züge im Antlitz des griechischen Menschen. Die lebendigen Grundwerte, nach denen die deutsche Jugend ihr Leben zu gestalten beginnt, erscheinen uns hier in einer geschichtlichen Gestalt. Und ebenso wie das alte Hellas, so ist uns heute auch die eigene Vergangenheit nahegerückt.

Aber haben wir nicht doch die Wissenschaft selbst geleugnet, wenn wir einen durch Blut und Geschichte gebundenen Menschen zum Subjekt des Erkennens machen und damit zum Herrn setzen über Fragen, die doch nur im Bereich der Wissenschaft selbst gestellt und beantwortet werden? Steht und fällt nicht die Wissenschaft mit ihrer Objektivität?

Auch der Nationalsozialismus bekennt sich zu einer recht verstandenen Objektivität. Was er bekämpft ist die zum Grundgesetz erhobene Weltanschauungslosigkeit, die Verwechslung von Objektivität mit jener Haltung des Allesverstehens, welche die Kraft der Entscheidung lähmt und auch den unwürdigen Zustand der Welt rechtfertigt. Wir bestreiten nicht, daß wir mit einer solchen Objektivität nichts zu tun haben wollen. Nicht darum, weil sie uns nicht bezaubert, sondern weil wir sie als eine, allerdings gefährliche Illusion erkannt haben. Indem wir uns von einem falschen Begriff der Objektivität frei machen, begreifen wir zugleich die wahre Objektivität als Wesensmerkmal aller Erkenntnis. Denn wenn wir verkünden, daß Wissenschaft als System nur möglich ist auf dem Boden einer lebendigen Weltanschauung, so bezeichnen wir damit nur ihre unabdingbare Voraussetzung, nicht ihr eigentümliches Wesen. Wenn wir feststellen, daß die Wissenschaft mit dem Leben verbunden ist und der Forscher auch im Erkenntnisakt sich als Glied seines Volkes erweist, so erkennen wir doch nicht die Wissenschaft durch das Bekenntnis der Weltanschauung. Weltanschauung ist uns der fruchtbare Mutterboden, aus dem alle Schöpfungen des menschlichen Geistes erwachsen. Alles Große und Erhabene ist aus ihr entstanden. Ohne Weltanschauung wäre der deutsche Staat von 1933 nicht geworden. So durchblutet sie auch das Leben einer neuen Wissenschaft, wo wenig sie die anderen Formen des menschlichen Geistes befeuchtet. Die Freiheit und Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis liegt in der eigentümlichen Weise, in der sie der Wirklichkeit auf den Grund geht. Unsere Einsicht in die Volksgemeinschaft der Wissenschaft ist die Feststellung einer Tatsache, nicht eine Forderung, die wir von außen an sie heranbringen. Wir verdrängen nicht das Gesetz der Wissenschaft durch das Gesetz der Politik. Gewiß stellen wir auch Forderungen an den Träger der Wissenschaft selbst. Er soll sich auch als Forscher der Verantwortung gegenüber seinem Volke bewußt bleiben, aber das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die von jedem anderen Glied dieses Volkes in gleicher Weise gilt.

Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, um der Wissenschaft Vorschriften zu machen und sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben, sondern er hat ihr eine neue Grundlage gegeben, aus der sie gerade die Kraft ihrer Selbstgewißheit

schöpfen kann. Die Wissenschaft ist sowohl frei wie gebunden, sie ist gebunden in der Substanz an etwas, was nicht selbst Wissenschaft ist, aber sie ist frei in der Form ihrer Begegnung mit der Wirklichkeit.

Man verkennt die Tiefe der geistigen Revolution, die der Nationalsozialismus hervorrief, wenn man meint, daß es lediglich aus seinen praktischen Bedürfnissen der Wissenschaft neue Aufgaben stelle. Gewiß steht der nationalsozialistische Staat auch nicht davor zurück, die Wissenschaft zur Lösung seiner Probleme mit heranzuziehen. Das Entscheidende auf diesem Gebiete liegt aber darin, daß der Nationalsozialismus mit seiner Schan des Menschen der Wissenschaft den verlorenen Einheitspunkt wiedergibt, von dem aus sie in Freiheit ihr neues Gebäude errichten kann.

Wir verlangen nicht vom Gelehrten, daß er die Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates verherrliche. Wir sehen allerdings auch nicht seine Aufgabe darin, als Richter über die politische Tat ihr nachträglich die wissenschaftliche Weihe und Rechtfertigung zu geben, von einer Grundlage aus, die nicht die des politischen Handelns ist. Wir lehnen eine verordnete Wissenschaft ab, aber wir dulden auch nicht den politisierenden Gelehrten. Wir wissen, daß wir den wieder auf einem Lebensgrund stehenden Wissenschaften den Weg freisprechen können, daß sie von selbst die rechte Bahn gehen werden, wenn sie ihren Aufgabenkreis nicht überschreiten, wenn sie in Treue zur Wahrheit und mit unbestechlichem Blick für das, was wirklich ist, ihres Amtes walten.

Daraus wird wohl deutlich, daß der Nationalsozialismus nicht die wahre Objektivität der Wissenschaft anstreift, daß er vielmehr in ihr gerade die Bedingung ihres Eigenlebens erblickt. Der Nationalsozialismus ist so felsenfest von der

Nichtigkeit seiner elementaren Entdeckungen für alle Gebiete des geistigen Lebens überzeugt, daß er es nicht nötig hat, die Wissenschaft zu reglementieren. Wir denken nicht daran, der Wissenschaft ihre Resultate vorzuschreiben, weil dies das Ende der Wissenschaft bedeuten würde, aber wir wissen andererseits auch, daß darum doch nie ein wirklicher Gegensatz zwischen der Wissenschaft und den Zielsetzungen des nationalsozialistischen Staates entstehen kann, weil diese aus der praktischen Erkenntnis der natürlichen Gesetze der Natur und Geschichte aufgebaut ist.

Die nationalsozialistische Staatsführung hat seit dem Jahre 1933 durch eine Reihe institutioneller Maßnahmen an den Hochschulen Veraltetes und Ueberflüssiges beseitigt und neuen Entwicklungen Raum gegeben, aber sie weiß sich frei von dem Irrtum, daß die neue Blüte der Wissenschaft durch organisatorische Maßnahmen bewirkt werden könne.

Eine wirkliche Wandlung des wissenschaftlichen Lebens kann auch nach unserer Ueberzeugung nur von der Idee der Wissenschaft herkommen. Die Reform der Wissenschaft kommt nicht aus ihren neuen Aufgaben oder neuen praktischen Leistungen, sondern aus ihrer Neubegründung in einer lebendigen Idee des Menschen. Die alte Idee der Wissenschaft, gegründet auf dem Glauben an den Herrschaftsanspruch des abstrakten Intellekts, ist dahin. Die neue Wissenschaft unterscheidet sich zutiefst von einem Erkenntnisbegriff, der seine Würde in der Zeitlosigkeit seines Wahrheitsstrebens erblickt.

Die wahre Autonomie und Freiheit der Wissenschaft liegt darin, geistiges Organ der im Volke lebendigen Kräfte und unseres geschichtlichen Schicksals zu sein und sie im Gehorsam gegenüber dem Gesetz der Wahrheit darzustellen.

## Heidelberger Ehrenpromotionen.

Die Heidelberger Universität verkündete heute folgende Ehrenpromotionen:

### Philosophische Fakultät.

**Dekan:** Dr. Hermann Güntert, Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft.

**Professor Dr. Jean Sibelius** in Helsingfors. Sie ehrt in ihm den Schöpfer und Altmeister finnischer Musik, der den Mythos seines Volkes in unvergänglichen Tondichtungen verkündet.

**Professor Dr. Sigurd Erixon** in Stockholm. Sie ehrt in ihm den Kenner germanisch-nordischer Volkskunde und den Leiter vorbildlicher, volks- und lebensnaher Museumsarbeit.

**Professor Dr. Michail Arnauov**, Rektor der Universität Sofia. Sie ehrt in ihm den gelehrten Kenner bulgarischen Volkstums und den feinsinnigen Uebersetzer der Werke Goethes.

**Professor Dr. Bosch Gimpera**, Rektor der Universität Barcelona. Sie ehrt in ihm den bahnbrechenden Erforscher der Vorgeschichte Spaniens, der durch Verbindung von Ausgrabungsarbeit und literarischer Quellenkritik weltgeschichtlich bedeutende Ergebnisse erzielte, und den verständnisvollen Freund des deutschen Volkes.

**Erwin Wittstock** in Hermannstadt. Sie ehrt in ihm den hervorragenden Dichter Siebenbürgens und den Vorkämpfer für Festigung und Ansehen des Auslandsdeutschtums.

**Verner von Heidenstam** in Drottningholm, Schweden. Sie ehrt in ihm den großen schwedischen Dichter, den kraftvollen Darsteller nordisch-germanischen Wesens und den verständnisvollen Freund Deutschlands.

**Gunnar Gunnarsson** in Fredsholm, Dänemark. Sie ehrt in ihm den dichterkühnen Kämpfer nordisch-germanischer Art, den Fortbildner des isländischen Prosaepos und den warmen Freund des deutschen Volkes.

**Professor Dr. Junjuro Takakusu** in Tokio. Sie ehrt in ihm den gelehrten Kenner der buddhistischen Uebersetzung und ihrer ostasiatischen Entwicklung und den Förderer deutsch-japanischer Kulturbeziehungen.

**Professor Dr. Erik Bellander** in Stockholm. Sie ehrt in ihm den hervorragenden Kenner deutscher Sprache und Kultur und den verständnisvollen Freund des deutschen Volks.

**Professor Dr. Kirlopp Lake** in Harvard, USA. Sie ehrt in ihm den bedeutenden Gelehrten, den Mittler deutsch-amerikanischer Wissenschaftsbeziehungen und den verständnisvollen Freund deutscher Kultur.

**Professor Dr. Christoph Martin** in Concepcion, Chile. Sie ehrt in ihm den verdienten Arzt und Gelehrten und den Förderer des Auslandsdeutschtums in seiner Heimat.

**Professor Dr. Gustavo Cordeiro Ramos** in Lissabon, Portugal. Sie ehrt in ihm den hervorragenden Förderer von Erziehung und Unterricht und den verständnisvollen Kenner und Freund deutscher Kultur.

### Theologische Fakultät.

**Dekan:** D. theol. Theodor Odenwald, Professor der Theologie.

**Professor Dr. Nikolaos Louvaris**, Kultusminister, Athen. Sie ehrt in ihm den kühnen deutschen Geisteslebenden in seinem Volke und den gelehrten Interpreten des Paulus.

**Pfarrer Gerhard Man**, Elm, Jugoslawien. Sie ehrt in ihm den charaktervollen Vertreter volksdeutscher Gemeindearbeit, den die Beziehungen von Christentum und politischer Wirklichkeit maßgeblich erhellenden Theologen, den wissenschaftlich wie organisatorisch bewährten Mitarbeiter der skandinavischen Bewegung.

### Medizinische Fakultät.

**Dekan:** Dr. Carl Schneider, Professor der Psychiatrie.

**Professor Hermann Lundborg**, Professor der Medizin in Uplala. Sie ehrt in ihrem ehemaligen Schüler einen der schöpferischsten Kassenforscher und Erbbiologen Schwedens.

**Professor Hamilton Laughlin**, Professor der Medizin am Carnegie-Institut in Cold Spring Harbour. Sie ehrt in ihm den erfolgreichen Bahnbrecher praktischer Erbgesundheitspflege und den weitbekannten Kassenpolitiker Amerikas.

**Professor Marinus Gerulanos**, Professor der Chirurgie in Athen. Sie ehrt in ihm den großen Arzt, den steten Förderer deutsch-griechischer wissenschaftlicher Reizung und sie dankt ihm für seine Treue zu Deutschland.

**Prof. Otto Raegeli**, Professor der Medizin in Zürich. Sie ehrt in ihm den Begründer einer wissenschaftlichen Lehre von den Blutkrankheiten und treuen Freund Deutschlands.

**Prof. Iris Awa**, Professor emeritus der kaiserlich japanischen Universität Tokio. Sie ehrt in dem ehemaligen Schüler deutscher Wissenschaft den ausgezeichneten japanischen Arzt und Forscher, den tätigen Vizepräsidenten des deutsch-

japanischen Vereins und den verdienstvollen Mittler zwischen deutscher und japanischer Wissenschaft.

**Prof. Alfred Vogt**, Professor der Augenheilkunde Zürich. Sie ehrt in ihm den warmen Verehrer deutscher Wissenschaft, den verdienten Strahlensucher und den Fortbildner der Untersuchungsmittel des gefunden und krassen Auges.

**Prof. Dr. Leon Cardenal Pujals**, Professor der Chirurgie und Rektor der Universität Madrid. Sie ehrt in ihm einen der hervorragendsten Chirurgen Spaniens, der kraftvoll die Verbindung zwischen deutscher und spanischer Chirurgie gefördert hat.

### Juristische Fakultät.

**Dekan:** Dr. Karl Engisch, Professor der Rechte.

**Dr. h. c. Ferdinand Lhuu**, Reading, Pennsylvania. Sie ehrt in ihm den treuen Sohn seiner Heimat, den Zeugen deutschen Unternehmertums, den Mittler deutsch-amerikanischer Kulturbeziehungen, den hochherzigen Freund der Universität Heidelberg.

**William May Garland**, Los Angeles, California. Sie ehrt in ihm den warmen und tatkräftigen Freund Deutschlands, den Förderer friedlichen Weltfriedens zwischen den Völkern.

**Seine Exzellenz Dr. Giovanni Novelli**, Sektionspräsident am Kassationsgerichtshof in Rom. Sie ehrt in ihm den hervorragenden Richter und Gelehrten, den Gestalter des Gerechtigkeit, Ehre und Menschlichkeit vorbildlich verbindenden italienischen Strafvollzugs.

**Seine Exzellenz Senator Dr. Mariano D'Amelio**, Erster Präsident des Kassationsgerichts in Rom. Sie ehrt in ihm den höchsten Richter eines in Geschichte und Gegenwart durch seine Rechtskultur ausgezeichneten Volkes, den einsichtigen, den Zielen der deutschen Rechtsrenewerung aufgeschlossenen Kenner vergleichender Rechtswissenschaften.

**Seine Exzellenz Professor Dr. Pietro de Francisci**, Rektor der königlichen Universität Rom. Sie ehrt in ihm den berufenen Vertreter der Wissenschaft und des Rechtslebens seines Landes, den weitblickenden Förderer der Zusammenarbeit gleichberechtigter, ihrer eigenständigen Rechtskultur bewußter Völker.

**Seine Exzellenz Professor Dr. Carlos Saavedra Lamas**, Minister des Auswärtigen der Republik Argentinien, Buenos Aires. Sie ehrt in ihm den angesehenen Rechtsgelehrten und erfolgreichen Staatsmann, dessen Wirken getragen ist von Liebe zur Heimat und Achtung vor fremden Volkstum.

**Seine Exzellenz Professor Dr. Masafumi Koyama**, Präsident der Hofei Universität in Tokio. Sie ehrt in ihm den bedeutenden, um Rechtsbildung und Rechtsleben Japans hochverdienten Juristen, den mit deutscher Wissenschaft und Kultur nahe verbundenen Gelehrten.

**Seine Magnifizenz Dr. Chou Lou**, Rektor der Universität Canton. Sie ehrt in ihm den hervorragenden Staatsmann, den ausgezeichneten Kenner der klassischen Literatur seines Volkes, den feinsinnigen Dichter und vielseitigen Schriftsteller, den verständnisvollen Freund Deutschlands.

(Schluß folgt morgen.)

## Der Reichsstatthalter überreicht Geh. Rat Krehl den Adlerschild.

Der Reichsstatthalter in Baden überreichte am Montag nachmittag im Beisein des Rektors der Universität Heidelberg dem Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Krehl im Auftrag des Führers den Adlerschild des Deutschen Reiches.

Geh. Rat Prof. Dr. Krehl, der in den Kreisen der medizinischen Wissenschaft auch jenseits der deutschen Grenzen sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, war bis 1930 Direktor der medizinischen Klinik an der Heidelberger Universität. Außerdem ist er Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung. Krehl steht im 75. Lebensjahr.

„Hindenburg“ nach Nordamerika gestartet. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist am Dienstagmorgen um 5:30 Uhr zu seiner 4. Fahrt nach Nordamerika gestartet. Der Start war ursprünglich schon für Montagabend vorgesehen, mußte aber wegen schwerer Gewitter bei Frankfurt verschoben werden.

Ehrung eines Hundertjährigen. Der Führer und Reichszentner hat dem Wilhelm Weber in Hagen-Elpe aus Anlaß der Vollendung des 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Fünf Personen von einem Blindgänger gerissen. Sieben Personen suchten auf den Höhen von Monte Saccio bei Gora nach Resten von Kriegsmaterial aus dem Weltkrieg. Fünf Personen fanden einen 30,5-Zentimeter-Blindgänger. Pflöcklich explodierte die Granate und riß alle fünf Personen in Stücke. Man fand von ihnen nur noch wenige Knochen und Kleiderreste in etwa 100 Meter Entfernung.



# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Von bedrohten und enttäuschten Junggesellen.

Von unserem römischen Vertreter.

Das Beispiel der türkischen Eunuchen, die durch einen Protest gegen die Junggesellensteuer von sich reden machten, hat in Italien Nachahmung gefunden, freilich mit kleinen Einschränkungen. Zunächst gibt es in diesem segneten Lande keine arbeitslosen Haremswächter, und dann protestiert man hier nicht, sondern stellt ein wohlgegründetes Bittgesuch. So ein inhaltlich unansehnliches Schreiben haben die Taubstummen und Stummen von Bologna, diesem alten Sitz römischer Rechtsgelehrsamkeit, an die Behörden geschickt, die ihnen zweifellos glauben, daß sie zur Ehe nicht gerade auszuwählen seien, auf ihre Junggesellensteuer jedoch nicht verzichten wollten. Das Bittgesuch wanderte zu den Akten. Der Kampf um die Junggesellensteuer wie die einen, oder Junggesellenfreiheit, wie die anderen sagen, dauert weiter und wird härter.

Das Zölibat ist übrigens von jungen und starken Bäckern stets abgelehnt worden. Ein bekannter Gesellschaftskritiker unserer Zeit meinte sogar, die kinderlose Ehe sei noch fruchtbarer als das Leben hinter Klostermauern. Wie dem auch sei, im alten Rom gab es ein Gesetz, das für Männer die Ehe einfach vorschrieb, sobald sie ein gewisses Alter erreicht hatten. Junggesellen wurden nicht nur bestraft und sogar bestraft, sondern waren in jeder Hinsicht im Nachteil. Sie durften an gewissen Freudenveranstaltungen nicht teilnehmen; was dieser Tage eine italienische Zeitung prompt aufgriff, um vorzuschlagen, man möge den harnächtigen Hagestolzen das Kinogehen verbieten. Ein anderes Gesetz aus alter Zeit hat bekanntlich Mussolini hervorgeholt. Junggesellen sind von den öffentlichen Ämtern auszuschließen. Der Duce hat seine Verordnung aber nur auf die höheren Beamten und Funktionäre des Regimes angewandt. Ihr erstes größeres Opfer war der reiche Hagestolz Fulvio Zuvio, damals Unterstaatssekretär des Aussen. Aus alter Zeit sei noch ein Gesetz Julius Cäsars erwähnt, das den Junggesellen die Erbschaft absperrte, wenn sie nicht innerhalb von 100 Tagen nach dem Tode des Erblassers heirateten. Vielleicht noch härter als dieses Gesetz war ein anderes des Camillus; mancher Hagestolz mag damals bitter bereut haben, daß er sich nicht zur rechten Zeit ein junges hübsches Weib genommen hatte. So mußte er nach den Vorschriften wohl oder übel eine der Witwen heiraten, deren Männer im Kampfe bei der Belagerung Veios gefallen waren. Den Junggesellen Spartas ging es nicht besser als denen Roms. Nicht nur, daß sie von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen waren, sie wurden sogar an gewissen Tagen von den Frauen mit Spott überschüttet und sogar von den Stadien verjagt.

In den Gesetzen unserer Zeit, die sich mit Unverheirateten befassen, liegt zweifellos ein ordentlicher Schuß jenes Gesetzes, aus dem heraus schon im Altertum aus sozialen und staatspolitischen Erwägungen gegen die Hagestolze vorgegangen wurde. Denn gegen sie geht gerade der Kampf, der gegenwärtig in Italien neu entbrennt. Was man ihnen nicht alles ins Gesicht schleudert, diesen hartnäckigen Weiberfeinden! Sogar die Verbredertatistik wird herangezogen, um die Gefährlichkeit einlamen Lebens zu demonstrieren; zwei Drittel aller Verbrecher seien unverheiratet und der süße Gedanke an Frau und Kinder mahne, so schrieb ein gut bürgerliches Blatt, den Namen rein zu halten.

Der Fiskus unterscheidet vier Klassen von männlichen Junggesellen; für die unverheiratete Italienerin, die durch Ehelosigkeit allein schon schwer genug bestraft ist, hat er kein Interesse. Besteuert werden zunächst einmal die 25-30-jährigen mit einer mäßigen Steuer, die mehr eine rechtzeitige Warnung sein soll. Bei den 30-35-jährigen wird hart zugegriffen, bevor es zu spät wird, und bei den hartgesotteneren Sündern über 35, die fünf Jahre lang bewiesen haben, daß sie die schwerste Steuer einem Eheweib vorziehen, ebdt der Druck gleichsam als Belohnung für langjährige Standhaftigkeit gegenüber allen Versuchungen wiederum ab. Die vierte und besonders besteuerte Kategorie sind die Vohnarbeiter. Daß es auch steureiche Junggesellen gibt, die auch die Ansprüche einer verwöhnten Gattin befriedigen könnten, zeigt die Finanzstatistik der Stadt Turin, deren „Spitzen-Junggeselle“ ein jährliches Einkommen von nur rund 66 000 Mk. oder 300 000 Lire hat. An dritter Stelle steht der Sohn eines wohlhabenden Papas, der sogar die Junggesellensteuer für seinen Liebhaber bezahlt; er darf jährlich 200 000 Lire oder rund 44 000 Mk. verbrauchen. Auch der siebte, der dreizehnte, fünfzehnte und sechzehnte Platz sind von jungen Männern besetzt, deren „Babbo“ die Steuerlasten für das Junggesellen-dasein ihrer Söhne auf eigene Schultern nehmen.

Nun soll aber nicht nur von den mit Glücksgütern gesegneten, sondern auch von den armen Jünglingen die Rede sein. Ihrer einer ist der schöne Marcus Magliano, dem Fortuna zwischen den Fingern noch entglitt. Das kam so: Anna Girauda war, wie man so sagt, vom ersten Augenblick an, da sie ihn sah, schwer verliebt. Warum auch nicht? Wenn Marcus bei den Veranstaltungen des königlichen Konservatoriums mit seiner sanften melodischen Stimme sang, wenn seine feurigen Augen aus bronzefarbenem, männlichen Gesichte über die Zuhörer hinwegglitten, wenn er wie ein wahrer Apoll auf der Bühne stand, da schlugen alle Frauenherzen höher und Annas Gemüt wurde weich wie Butter unter lombardischer Sonne. Sie war die einzige, verwöhnte Tochter reicher Leute, frei, unabhängig und gegen Bewerber trotz ihrer 32 Jahre bisher stets abweisend. 14 Tage, nachdem sie Marcus zum ersten Male gesehen und gehört hatte, feuerte sie mit ihm im eigenen Wagen direkt aufs Ziel los. „Weißt Du, ich bin 32 Jahre alt; also älter als Du! Schadet nicht, wenn wir uns gern haben. Ich habe zu viel Zeit ver-

loren und möchte jetzt heiraten, habe ziemliches Geld, bin nicht häßlich und meine Eltern lassen mir alle Freiheit. Aber, Marcus, verstehe Du, niemandem etwas sagen! Niemandem! Es gibt zu viele Neider! Ende Juni, oh wie bin ich glücklich, werden wir heiraten und mit diesem Auto eine lange Hochzeitsreise antreten. BERNACH KANNST DU DEINE GEFANGENHEIT FERTIG MACHEN! VERSTANDEN!“ Marcus hatte verstanden; er spielte seine Rolle so gut wie ein alter Schauspieler. „Nur niemandem etwas sagen!“, wiederholte Anna bei allen heimlichen Autofahrten ihrem vermeintlichen Caruso, der nur durch seine Verwandtschaft zum Sakristan des Konservatoriums einige Male als Dilettant auf die Bühne gelangte, im bürgerlichen Leben aber täglich Ries im Flussbett schaufelte. Hier war sein Konservatorium, hier betrieb er seine Studien mit Schaufel und Barke. Nach der Hochzeitsreise, das war sein fester Vorsatz, wollte er ein berühmter Sänger werden.

Hätte Anna so zu schweigen gewußt, wie ihr Geliebter, so wäre es vielleicht soweit gekommen. Zwei unzertrennbare

Freundinnen aber mußte sie ihr Herzensgeheimnis verraten. Bei einem weiteren Konzert zeigte sie ihren Marcus vor, der einer sehr angesehenen Familie angehörte. Natürlich plakten die beiden Freundinnen vor Neid; Annas Glück ließ ihnen keine Ruhe. Wenige Wochen später, es war an einem strahlenden Frühsonnertag, verabredeten sie mit Anna eine Raftfahrt auf dem Fluß, die dem abnungslosen Marcus zum Verhängnis werden sollte. „Schau doch mal Anna“, rief es plötzlich unter Gesäusen, als sie lustig an einer mit Sand beladenen Barke vorüberfuhren, „der Fährmann sieht Deinem Verlobten ähnlich!“ „... ja... freilich, wirklich, er ist’s...“ Und so war es auch. Da stand der Tenor Marcus im Boot, barfuß, mit halbserriffener, aufgestülpter Hose, in Hemdsärmeln und mit offener Brust und ruderte, ruderte mit einer Eile davon, als gälte es sein Leben. Zu spät! Bald darauf mußte Marcus erfahren, daß Annas Liebeschwüre falsche Eide waren. Eine Entschädigung wollte sie durch ihren Advokaten fordern, so schrieb sie dem ärmsten aller Junggesellen, ihm, den sie in süßen Stunden Apoll und Caruso genannt hatte. F.O.

## Die zweite Schlacht bei Marathon.

Miltiades' Kriegskunst gilt auch noch nach zweieinhalbtausend Jahren. — Ein interessantes Manöver des griechischen Heeres.

Anlässlich der diesjährigen Manöver der griechischen Armee wurde 2400 Jahre nach der historischen Schlacht bei Marathon dieselbe Schlacht mit den modernsten Mitteln der Kriegstechnik noch einmal ausgetragen. Bemerkenswerterweise nahm dieser Kampf denselben Verlauf wie im Jahre 490 v. Chr. und endete mit dem Sieg der „Griechen“ über die „Perser“.

In der Ebene von Marathon, dem historisch gewordenen Aledon an der Mündung des alten Attika, standen sich zum zweitenmal zwei feindliche Armeen gegenüber. Im Jahre 490 vor Christus waren es helm- und speerbewehrte Krieger, die sich hier einen Kampf auf Leben und Tod lieferten. Miltiades, der ruhmreiche Feldherr der Athener, vermochte hier ein gewaltiges Perserheer, das unter Artabanos am Dnester von Attika gelandet war, um Griechenland zu erobern, vernichtend zu schlagen. An diesen durch kluge Strategie errungenen Sieg, der den Perserkriegen eine entscheidende Wendung gab, erinnert der Marathonslauf unserer modernen olympischen Spiele. Bekanntlich wurde die Nachricht von der Niederlage der Perser durch einen Läufer von Marathon nach Athen gebracht, der, als er nach rasendem Lauf sein Ziel erreicht und seine Botschaft verkündet hatte, tot zusammenbrach.

Im Jahre 1936 hat man diese Schlacht im Rahmen der Manöver des griechischen Heeres nun noch einmal ausgetragen. Diese militärisch-historische Erinnerung war durchaus nicht nur als ein Schaustück gedacht, vielmehr wurde in der Praxis hier zum erstenmal die Strategie des ruhmreichen Miltiades mit modernen Kriegsmitteln auf die Probe gestellt. Natürlich sah dieser Kampf ein wenig anders aus als der im Jahre 490 v. Chr. Mit Stahlhelm und Gasmaske bewaffnete feldgraue Truppen führten Tanks und Schnellfeuer-

geschütze ins Gefecht, Flugzeuge warfen Gasbomben ab, und die Flotte, mit der das „persische Heer“ bei Marathon landete, bestand aus modernen Schlachtschiffen. Gleichwohl ist die Kriegskunst des ruhmbedeckten Feldherrn des Altertums in unserer Zeit glänzend gerechtfertigt worden. Die „rote Armee“, die das Heer der Perser verkörperte, hielt sich genau an die von den Persern seinerzeit eingeschlagene Strategie. Sie versuchte bei der Ebene von Marathon zu landen und den Gegner nach Westen zurückzudrängen. Die „weiße Armee“ nahm ihrerseits genau jene Stellung ein, die die Griechen vor 2426 Jahren befestigt hatten, um die Landung zu verhindern. Das Vordringen der Perser zu verhindern. Dagegen sind die Kampfmittel mittlerweile völlig geändert haben und statt des Schwerterkampfes von Mann gegen Mann Tanks gegen Drahtverhaue und in Gräben verhängte Schnellfeuergeschütze anrannten, ergab die Wertung einen überzeugenden Sieg der „Griechen“, die die Landung der „Perser“, ähnlich wie Miltiades, zwar nicht verhindern, dafür aber die noch nicht entwickelten Streitkräfte, die eben das Festland betreten hatten, überzeugend besiegten.

Freilich konnte man diesmal auf den „Marathonsläufer“ verzichten, schneller als der schnellste Läufer der Welt brachte der Funk die Nachricht von dem Sieg der „weißen Armee“ über die „rote“ ins Kriegsministerium nach Athen. Und wenn es einen „Feldherrnhimmel“ gibt, mag dem alten Miltiades bei dem Anblick dieser Schlacht das Herz im Leibe gelacht haben, daß seine Strategie auch noch nach fast zweieinhalb Jahrtausenden triumphiert hat. Im übrigen wurde von dieser Manöver Schlacht ein Tonfilm hergestellt, der die militärischen Bewegungen in allen Einzelheiten zeigt, so daß auch der Laie verfolgen kann, wie sich die Kriegskunst der alten Griechen in modernem Gewand ausnimmt.

## Der Wettlauf mit dem Tode.

Eine junge englische Sportlerin rettet den Birmingham-Expres. — Das Mädchen, dem hundert Reisende ihr Leben verdanken.

Durch die Geistesgegenwart und Tapferkeit der englischen Lehrerin Vernice Haynes, einer bekannten internationalen Hockeyspielerin, die voraussichtlich auch zu den olympischen Spielen nach Berlin kommen wird, konnte der Birmingham-Expres vor einer furchtbaren Katastrophe bewahrt werden.

Ein schweres Unwetter ging über England nieder, als sich der vollbesetzte Birmingham-Expres an einem der letzten Abende in Bewegung setzte. Keiner der Passagiere ahnte, daß eine entsetzliche Gefahr den Zug bedrohte. Ein gütiges Schicksal fügte es, daß ein tapferes Mädel hundert Menschenleben retten konnte.

Vernice Haynes, eine junge Lehrerin, die in Scasell, zweieinhalb Meilen von Newton entfernt, lebt, hatte an diesem Abend keinen Schlaf gefunden. Das Unwetter ließ sie nicht zur Ruhe kommen, so daß sie schließlich, in einem Gummimantel gehüllt, das Haus verließ und in die Finsternis ging. Sie lief zu der Scasellbrücke, auf der die Züge der Welshpool-Aberystwyth-Linie über die Seuern rafen, und sah eine Weile auf die glühenden Schaumkämme des hochgehenden Flusses. Die Seuern ist bekannt durch ihre gefährlichen Flutwellen, und die junge Lehrerin, eine große Naturfreundin, genoss das Schauspiel des nächtlichen Sturmes, der die Wogen mit Donnergeräusch gegen die Brückenpfeiler trieb. Nach einer Viertelstunde wandte sich Fräulein Haynes zurück, um nach Hause zu gehen. Kaum hatte sie sich einige Schritte von der Eisenbahnbrücke entfernt, als sie plötzlich ein ohrenbetäubendes Krachen hörte. Erschreckt kehrte sie um. Im Licht ihrer kleinen Taschenlampe sah sie, wie das Mittelstück der Brücke, an dessen Pfeiler offenbar ein im Wasser treibender Baum geschleudert worden war, schwankte und dann ein-

stürzte. Blitzartig kam dem Mädchen der Gedanke, daß hier in einer knappen Stunde der Expreszug aus Birmingham vorüberfahren werde.

Sie mußte den Zug warnen — um jeden Preis, wenn nicht eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe erfolgen sollte. Sie rannte durch Sturm und Nacht nach dem zweieinhalb Meilen entfernten Newton zu, wo man den Zug noch rechtzeitig aufhalten konnte. Es war ein Wettlauf mit dem Tode. Jedes andere Mädchen hätte ihn wohl verloren. Aber Vernice ist zum Glück eine geübte Sportlerin. Seit Jahren spielt sie in Englands National-Hockeymannschaft und ist wiederholt in internationalen Spielen aufgestellt worden. Sie, die gelernt hat, einen erbitterten Hockeystampf bis zur letzten Minute auszuhalten, war in der Lage, entlang des Schienenstranges die zweieinhalb Meilen in schnellstem Tempo zurückzulegen. Sie stolperte, ihre Lampe verloschte, der Regen durchnässte sie bis auf die Haut, der Sturm peitschte ihr die Kleider — aber sie schaffte es. Wenige Minuten, ehe der Birmingham-Expres durch Newton hindurchbrauste, kam sie an der Station an und berichtete mit kurzen Worten den Brückeneinsturz. Sekunden später sentte sich das Signal in Haltstellung, während die junge Lehrerin erschöpft im Zimmer des Stationsvorstehers zu Boden sank. Sie hörte noch die Bremsen des Expreszuges knirschen, der das unerwartete Haltesignal bemerkte hatte. Dann schwand ihre Sinne, zu groß war die Anstrengung gewesen. Vernice Haynes hatte sich schnell von ihrer Schwäche erholt. Am nächsten Tage brachte man sie im Triumphzug mit dem Auto nach Scasell zurück, wo sie den Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen bildete. Für einen Tag hat die junge Sportlerin, der mehr als hundert Menschen ihr Leben verdanken, den Außenminister Eden und die Herzogin von Kent von der ersten Seite der Zeitungen verdrängt.

Liebesbunne-Marmelade kocht man in 10 Minuten mit Opekta



denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.



Eine Karlsruher Erinnerung:

Der erste Tristan.

Zum 100. Geburtstag von Ludwig Schnorr von Carolsfeld (geb. 2. Juli 1836).

Von Albert Herzog.

Als Richard Wagner durch die Gunst Ludwigs II. von Bayern im Jahre 1865 endlich die langersehnte Möglichkeit gegeben wird, sein in Lust und Weh geborenes Musikdrama „Tristan und Isolde“, sechs Jahre nach dessen Vollendung, in München aufgeführt zu sehen, steht es für ihn fest, daß niemand anderes als der von ihm schon vor Zeiten in Karlsruhe bewunderte Sänger Ludwig Schnorr von Carolsfeld für die Partie des Tristan in Betracht kommt. Während die Bühnen, an die er sich bisher gewandt, das gewaltige Werk gerade wegen der großen Schwierigkeiten der Tristanrolle ablehnten, weiß Wagner, daß er in diesem inzwischen an die Dresdener Hofoper berufenen Sänger den rechten Künstler gefunden hat. Bei dem strömenden Wohlklang seiner Stimme und dem hohen Adel seines Spiels, befeelt durch den außerordentlichen Idealismus seiner Kunstauffassung, erscheint der ehemalige Karlsruher Sänger vor anderen berufen, der wunderbaren Gestalt des Tristan Leben und Wirkung zu geben. Und in der Tat, es ist Schnorr von Carolsfeld, der als erster Tristan allen Widerstrebungen zum Trotz den großen Sieg für den Meister erringt. Ihm zur Seite die hochbeistehende Isolde seiner Gattin Malvina, geb. Garrigues, die einst gleichseitig mit ihm eine Biederde der Karlsruher Opernbühne war. Daß den Sänger wenige Tage nach der Aufführung eine heimtückische Krankheit anfallt, die schon nach einer Woche seinen Tod herbeiführt, umgibt den Ruhm des erst 29jährigen Künstlers mit einem Schimmer von Tragik. Wagners Feinde haben sich nicht geistert, anzuspitzen, Schnorrs Tod sei die Folge von seiner Überanstrengung bei der Tristanpartie gewesen, die jeden Sänger zugrunde richten müsse. Aber eine steht auf aus ihrem Schmerz und zeugt für des Meisters Werk: Tristans Isolde, die von dem Tod des Gatten bis ins Letzte erschütterte Malvina Schnorr von Carolsfeld. Sie bleibt dem Meister in Treue zugetan, wie ihr Tristan sich Wagner zuschwor, der die Beiden in seinen Briefen zärtlich und bewundernd zugleich anredet: „Meine Löwin!“ — Nicht umsonst singt der schicksalbeladene Held: „Tristans Ehre, Tristans Treu!“

Hundert Jahre sind es jetzt, daß Ludwig Schnorr von Carolsfeld am 2. Juli 1836 in München geboren wird. Sein Vater, Professor Julius Schnorr von Carolsfeld, ist weit bekannt durch seine romantischen Historienbilder, durch seine Nibelungenfesten in der Münchener „Neuen Residenz“ und seine Bibel-Illustrationen. Sein Haus klingt wider von Musik und auch der Knabe ist früh davon erfüllt. Als der Vater als Direktor der Gemäldegalerie und Professor der Kunstakademie nach Dresden berufen wird, empfängt der Sohn dort Unterricht im Generalbaß und wird darauf Schüler des Konservatoriums in Leipzig. Mit seiner Meisterschaft am Klavier wetteifert die Schönheit seiner Stimme, die er schon in jungen Jahren mit erkenntnisreicher Künstlersehnsucht zu behandeln weiß. Auch als Vieler- und Klavierkomponist versucht er sich. Nach wenigen Monaten konzertantischen Studien verpflichtet Eduard Devrient im Herbst 1854 den erst 18jährigen Sänger an das Karlsruher Hoftheater.

Eduard Devrient, der „Reformator des Schauspiels“, nimmt den jungen Künstler vor allem nach der darstellerischen Seite hin in eine strenge Schule, besonders in bezug auf den Dialog. Schnorr weiß es ihm in seinen Aufzeichnungen sehr zu danken. Denn hier eignet er sich jene große Gestaltungsgabe an, die bei ihrer innigen Verschmelzung des Musikalischen und Darstellerischen Wagners Bewunderung hervorruft. Spricht er doch einmal davon, daß ihm sein Tannhäuser erst durch Schnorrs Wiedergabe lebendig entgegengetreten sei, daß er in ihm erst sein verkörpertes Ideal gesehen habe. Was um so mehr besagen will, als der Sänger zwar über eine gebieterisch hohe Gestalt verfügt, aber schon in seinen ersten Bühnenjahren an einer großen Leibesfülle leidet, so daß selbst Wagner, wie er in seinen „Erinnerungen“ an den Künstler erzählt, „dem jugendlichen Herkules gegenüber erst mißtrauisch“ ist. Dann aber entzündet er sich an dem Feuer, der Wärme und der Reinheit des Sängers.

Schnorr von Carolsfeld beherrscht in Karlsruhe bald das gesamte Feldbentenorchester. Sein volles, weiches und glänzendes Organ macht auf den Hörer den Eindruck der Uner-schöpflichkeit und zieht bei seiner edlen Darstellungsart jeden in seinen Bann. Dazu findet er in der ersten Sängerin der Karlsruher Bühne, Malvina Garrigues, „eine Künstlerin von so genialer und seelenvoller Auffassung, von so durchdachtem Vortrag und von so tief ergreifender, maßvoller und in sich harmonischer Plastik, wie seit den besten Tagen der Schröder-Devrient eine solche Meisterschaft dramatischer Darstellungsart in der Oper nicht mehr gesehen worden.“ So schreibt der bekannte Literaturhistoriker Hermann Hettner in dem Nachruf, den er in der Augsburger Allg. Zeitung im Juli 1865 Ludwig Schnorr widmet. Der junge Schnorr selbst hat in all den Jahren immer wieder betont, wie er nur ihrem Vorbild und ihrer Lehre das Beste seiner Kunst verdankt. Was Wunder, wenn die Beiden trotz des großen Altersunterschiedes sich in inniger Liebe zu beglückender Ehe finden.

Noch sitzt Wagner während seiner Verbannung mitten in der Arbeit an seinem „Tristan“, als er schon auf Grund der Berichte Eduard Devrients entschlossen ist, bei der mustergültigen Führung der Karlsruher Oper durch den von ihm geschätzten alten Hofkapellmeister Joseph Strauß, ihr sein neues Werk zur Erstaufführung zu überlassen, mit dem ausdrücklichen Wunsch, es mit dem Sängerpaaar Schnorr-Garrigues dort aufgeführt zu sehen. Er rechnet dabei auf das Interesse, das Großherzogin Luise seinen Schöpfungen entgegen bringt und widmet ihr deshalb auch den „Tristan“, der 1859 vollendet vorliegt. Daß es dann nach allen Vorbereitungen doch nicht zur Aufführung kommt, hat Wagner seinem Freunde Devrient sehr verargt. Wie es scheint, ohne Grund. Denn Malvina Garrigues erzählt später, daß Schnorr damals kaum von einer schweren Herzkrankheit genesen war und sie deshalb aus Sorge um ihn die Absage herbeigeführt habe.

Inzwischen müht sich Meyerbeer, der Leiter der Berliner Hofoper, darum, Ludwig Schnorr unter glänzenden Bedin-

gungen für Berlin zu gewinnen. Da greift Dresden ein und verpflichtet ihn ohne Gastspiel. Schnorr folgt um so lieber, als er nun mit seiner Gattin dem elterlichen Hause wieder nahe ist. Aber Wagner, dessen Werken sich der Sänger mit besonderer Begeisterung hingibt, läßt nicht locker. Schnorr studiert auch in Dresden mit solchem Eifer am „Tristan“ weiter, daß er im Sommer 1862 in Wagners Turmstube zu Viebrich am Rhein dem Meister, zu dessen Staunen und Freude die ganze Partie mit allen Nuancen auswendig vortragen kann.

Nun beginnt Wagners Kampf mit den deutschen Bühnen für seinen „Tristan“ von neuem. Aber alle lehnen unter irgend welchen Vorwänden ab. In seiner höchsten Not wird ihm Rettung durch den jungen Bayerkönig, der die Aufführung in der Münchener Hofoper am 10. Juni 1865 unter Hans von Bülow's Leitung ermöglicht. Sie wird zu einem musikalischen Ereignis und mit dem Werk und seinem Meister wird Ludwig Schnorr von Carolsfeld als erster Tristan und seine Gattin Malvina als erste Isolde begeistert gefeiert. Schnorr selbst schreibt Tags darauf an seinen Vater, wie himmlisch Malvina gesungen, wie die Wirkung des Werkes eine ungeheuer war, eine vom ersten bis zum letzten Auftritt sich unablässig steigende. „Der Augenblick, als wir Hand in Hand mit dem geliebten Meister standen, nach geschehener Tat, nach Befiegung aller der Schwierigkeiten und Hindernisse, welche immer als unüberwindlich hingestellt worden waren, als wir selbige Tränen weinten — dieser Augenblick wird in unserem Gedächtnis frisch und starkend leben, bis alles Denken ein Ende hat. . . Wie bald soll das bei dem jungen Tristan schon der Fall sein! . . .“

Am 13. Juni findet die zweite Aufführung des „Tristan“ mit noch fast größerem Erfolg statt. Am 1. Juli, dem Vorabend von Schnorrs 29. Geburtstag, ist die letzte Wiedergabe. Dann singt Ludwig Schnorr vor dem vom „Tristan“ nicht weniger begeisterten König in einer Privataufführung im „Residenztheater“ noch den Erik im „fliegenden Holländer“ und einzelne Stücke aus Wagners Werken. Der König denkt an die Gründung einer neuen Musikschule mit einer besonderen Opernbühne ihr zur Seite, auf der in jährlich nur dreimonatlicher Spielzeit das Erlesene der dramatischen Musik aufgeführt werden soll. Ludwig Schnorr von Carolsfeld und seine Gattin sollen hierfür als Lehrer und darstellende Künstler verpflichtet werden. Schöneres kann sich der reine Idealismus Schnorrs, der unter dem üblichen Theaterrepertoire die reine Kunst schaden leiden sieht, nicht vorstellen. Er kommt zukunftslos nach Dresden zurück und singt dort in einer Probe in alter Kraft. Da überfällt ihn plötzlich ein heftig auftretender Gelenkrheumatismus, der sich unerwartet in wenigen Tagen zu einer tödlichen Krankheit entwickelt. Noch in den Fieberphantasien ist der Sänger von Melodien Wagners umgeben. Dann tut sein Künstlerherz am 21. Juli 1865 den letzten Schlag.

Richard Wagner und Hans von Bülow eilen aus München herbei. Sie können nur noch am Grabe des treuen Mitkämpfers stehen, der schon einige Stunden vor der angelegten Zeit befristet werden muß. Denn in denselben Stunden rüftet sich Dresden zum Empfang des Deutschen Sängertages. Aber der Erste der deutschen Sänger ist in das Land des ewigen Schweigens gegangen. . .

In Karlsruhe wird die Nachricht von dem Hinscheiden des unvergesslichen Sängers mit großer Ergriffenheit aufgenommen. Seine Freunde bewahren den Abguss seiner Totenmaske als ein heiliges Angebinde. Malvina Schnorr von Carolsfeld aber mag nach dem Heimgang ihres Tristans die Bühne nicht mehr betreten. Von Ludwig II. zur Bayerischen Kammerfängerin ernannt und mit einem königlichen Ehrenlohn ausgezeichnet, zieht sie sich vom Theater ganz zurück. Sie übernimmt eine Zeittang des Gesangsunterrichts im Raffeischen Konservatorium in Frankfurt a. M. Dann überfiebelt sie wieder nach Karlsruhe. Es ist die Stätte ihrer langjährigen künstlerischen Triumphe, seit sie dort 1853 bei

Badisches Staatstheater:

Zwei Abschiedsvorstellungen.

Der lyrische Bariton Heinrich Hillius.

Ein junger, sehr begabter und strebamer Sänger, Heinrich Hillius, verabschiedete sich Sonntagabend in Leoncaballos „Bajazzo“. Er sang den Silvio, eine Partie, die nur eine große Szene hat, hier aber genügend Raum gibt für die schöne, flangvolle und weiche Stimme, Raum für einen gewinnenden Vortrag, der ebenio sicher wie musikalisch angelegt ist.

Es waren Rollen von ähnlichem Zeichnit, die dieser Künstler im Staatstheater sang; man behielt sie in angenehmer Erinnerung, weil sie sich auf eine sorgfältige Vorbereitung stützten und ihr Träger die nötige ernste Kunstausfassung erkennen ließ, weil diese Stimme, ein lyrischer Bariton, durch ihren Klangreiz gefangen nahm. Wir denken hier an den Beisenbinder in der Märchenoper von Engelbert Humperdinck, an den Tamoral und Dominik in „Arabella“ von Richard Strauß, an den König in Verdis „Aida“, an den Doktor Falke in der „Niedermaus“ von Johann Strauß und ganz besonders an den Marcel in der „Böheme“ von Puccini, der auch eine eindrucksvolle Darstellung hatte.

Heinrich Hillius, der in der kommenden Spielzeit an das Deutsche Theater in Wiesbaden geht, wurde zum Schluß viele Male gerufen. Der Beifall war einmütig und überaus herzlich. Geschenke, Abschiedsgrüße und eine Fülle Blumen häuften sich auf dem Gabentisch. Alles Glück in Wiesbaden.

Die Tänzerin Elfriede Kuhlmann.

Montagabend nahm die Solotänzerin Elfriede Kuhlmann Abschied vom Staatstheater; es war zugleich, wenn wir recht unterrichtet sind, ein Abschied von der Bühne; denn sie will einen neuen, icheneren und letzten Endes doch auch allfälligeren „Beruf“ ergreifen, den der Hausfrau in einem Künstlerheim in Lübeck.

So tanzte sie zum letzten Male die Solotänzerin in den „Dorizzenen aus Ungarn“ zu den Gardastängeln von Johannes Brahms und zeigte nochmals im glücklichen vereinten Wollen und Können ihre oft und gern anerkannte

Blick ins Bücherfenster:

„König Heinrich I.“ von Franz Lüdtko.

Zum Jahraufenderinnern des Schöpfers des ersten Reichs.

In diesen Tagen ist in Quedlinburg in einer würdigen Feier des Sachsenkönigs Heinrich I. gedacht worden. Das nationalsozialistische Deutschland trägt damit eine Dankeschuld gegenüber dem Ersten Reiches genannt werden muß. Fast tragisch mutet es an, daß diesem genialen Staatsmann und Feldherrn die vergangene Zeit nicht gerecht zu werden vermochte, weil die, die vielleicht berufen gewesen wären, diese urdeutsche Führerpersönlichkeit auch dem deutschen Volke näherzubringen, allzusehr vom Scheinglanz eines kirchlich und römisch geprägten Kaiser-tums benommen waren.

Umwomehr ist es zu begrüßen, daß gerade im letzten Augenblick ein Buch erschienen ist, das das Leben und Wirken des ersten Reiches Gründers schildert und deutet. In seinem „König Heinrich I.“ (Verlag von Georg Stilke-Berlin) umreißt Franz Lüdtko die Gestalt dieses gotthe-gnadeten Königs, der unbeirrbar seinen Weg ging und das deutsche Volk im Glauben an seine Mission einte und von Sieg zu Sieg führte gegen eine feindliche Umwelt neidischer fremder Völker. In 12 Kapiteln wird packend geschildert, wie trotzlos das Erbe war, das Herzog Heinrich, der Niederlande, übernahm, als er sein königliches Amt antrat. Zerbrochen das Imperium der Karolinger — die Reste des staatlichen Lebens von der Kirche beherrscht — verpflanzte das Reiches Einheit — in blutigen Kriegen Stamm gegen Stamm — die Grenzen von Fran-kozen, Dänen und Slawen überflutet — Westmark, Nord-mark und Ostmark verloren — das Land wehrloses Opfer ungarischer Steppenreiter, Ueberall Chaos, Vernichtung, Untergang!

Der Verfasser, der als Diplomatiker längt einen Namen hat, arbeitet dann, sich streng an die Quellen haltend, das Bild Zug um Zug heraus, das Deutschland beim Tode Heinrichs I. bietet. Ein starker und gefürchteter Staat, frei von kirchlicher Bevormundung, die Stämme geeint, die Grenzen gesichert, wirtschaftlicher Aufschwung, kurzum ein Deutschland mit einer völkischen Zukunft.

Erschütternd ist dieser historische Abriss des Lebens eines Mannes wie ihn das Schicksal dem deutschen Volke nur einmal im Jahrtausend gibt. Seitdem Deutschland wiederum zu seinem Führer zurückgefunden hat, bedeutet uns Heinrich I. mehr als einer in der Reihe der könig-lichen Ahnherren. Er ist Sumbol dafür, wie Wehrtätigkeit allein zu Freiheit und Aufbruch führen können. Daher gehört dieses Buch, das wegen seiner klaren Sprache und seiner meisterhaften Bewältigung des schweren Stoffes die Anerkennung der zuständigeren amtlichen Stellen gefunden hat, in die Hand jedes Volksgenossen, der sich Klarheit über die geschichtliche Entwicklung seines Volkes und über die Kraftquellen desselben verschaffen will.

der Wiedereröffnung des Theaters nach dem Brande des alten Hauses als Fides im „Prophet“ zum erstenmal aufgetreten. Es ist die Stätte, die ihr durch ihr erstes Zusammen-wirken mit Ludwig Schnorr von Carolsfeld geweiht ist. Als Tochter des portugiesischen Generalkonsuls Garrigues in Kopenhagen am 7. Dezember 1825 geboren, kann sie nur nach schweren Kämpfen mit dem Vaterhaus die künstlerische Laufbahn ergreifen, für die der berühmte Meister Manuel Garcia ihr Lehrer wird. Ueber Hamburg, Braunschweig und Götta kommt sie nach Karlsruhe, um hier hohentage ihrer Kunst und ihres Lebens zu finden. Auch als sie im Alter wieder nach dem ihr zur zweiten Heimat gewordenen Karlsruhe zurückkehrt, hört sie nicht auf, in dieser Stadt, wo Ban-reuths erster Tristanidringent, Felix Mottl, immer wieder den Liebesfang von „Tristan und Isolde“ auf der Bühne machtvoll erstehen läßt, inmitten eines erlebten Schüler- und Freundeskreises künstlerisch zu wirken. Bis Jahre körper-lichen Leidens über sie kommen und es einjam um sie wird. Aus dieser Einsamkeit heraus schreibt mir die greise Künst-lerin noch nach einem Tristan-Auffat, den ich in der „Bad. Presse“ veröffentlichte, rührend-herzliche Worte der Dank-barkeit. Am 8. Februar 1904 schreitet auch sie in das stille Land, in das vor fast 40 Jahren der erste Tristan der ersten Isolde vorausging. Kränze der Großherzogin Luise und des Hoftheaters künden bei der Beisetzung davon, daß der Ruhm ihrer jungen Tage nicht vergessen ist.

Rasiercreme Bralle Zahncreme GroBe Tube 50 Pfg. GroBe Tube 40 Pfg.

Kunst, Welt und Wissen.

Kunst, mit der sie als Solotänzerin bald ein Jahrzehnt die Besucher erregte. Auch in dem nachfolgenden Ballet von De-lizios „Coppelia“ hatte sie ihre große Szene mit dem elastisch gefederten Walker; lächelnd, leicht, bühnen elegante Spitzenarbeit dabei, es sieht schon viel Können in dieser un-aufdringlichen Art.

Zum Schluß langanhaltender Beifall, der selbst bei halb-verdunkeltem Hause noch anhält. Ein reicher Gabentisch, Dank und Anerkennung für viele schöne Abende, Dank der unvergessenen Kuppentee.

Sie war gerührt von diesem Beifall, der von einer Stärke war, als gelte es einen verwöhnten Ritter vom hohen C zu ehren. . . Der Abschied von der Bühne mag Elfriede Kuhl-mann, die sich bescheiden in der Fülle der Dankesbezeugungen verneigte, recht schwer geworden sein.

Ein Orden für Jan Klepura. Der bekannte Operntenor Jan Klepura erhielt jetzt in Anerkennung für seine Verdienste um die Propaganda der polnischen Kunst im Ausland den Orden der „Polonia Restituta“ verliehen.

Dramaturgische Neueinrichtung eines Kleist-Schauspiels. Im Rahmen der Vorbereitungen zur Kleist-woche 1936 ge-langt im Stadttheater Bodum das heute fast völlig aus den Spielplänen deutscher Bühnen verschwundene Kleist-Schau-spiel „Die Familie Schroffenstein“ unter neuen dramaturgischen Gesichtspunkten zur Aufführung. Die isenische Leitung hat Dr. Saladin Schmitt.

Eine Pressekammer in Oesterreich. Vom Staatsrat wurde die Gesetzesvorlage über die Errichtung einer Pressekammer genehmigt, die alle Vertkätigen des Zeitungswezens in eine große Organisation zusammenfassen soll. Bei der Berichter-staltung im Staatsrat hierüber wurde hervorgehoben, daß an eine volle Pressefreiheit wohl nicht gedacht werden könne, doch werde eine große Freiheit jenen Journalisten zukommen, die die Staatspolitik vertreten. Keine politische Freiheit werden jene erfahren, die in der Politik Sensation suchen oder die ausländische gegen den Staat gerichtete Interessen verfolgen. Mit der Schaffung der Pressekammer dürfte mit einer ver-stärkten Kontrolle des gesamten Zeitungswezens zu rechnen sein.



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Dienstag, den 30. Juni 1936

52. Jahrgang / Nr. 150

## Der große Festakt der Ruperto-Carola.

Festlicher Zug der Gäste / Willkommensworte von Rektor, Stadt und Studentenschaft / Die Gratulanten aus Reich und Ausland  
Festliche Musik.

(Von unserem nach Heidelberg entsandten St.-Schriftleiter.)

Heidelberg, 29. Juni.

Die Glockenläute schwingt über den Dächern Alt-Heidelberg, während sich in der 9. Vormittagsstunde des Montags die zur Universitätsfeier geladenen Gäste auf dem Universitätsplatz formieren zu einem festlichen

### Zug zum Jubiläumspfad.

und dem anschließenden Festakt in der Stadthalle. Einer Via triumphalis alich der Weg durch das Spalier der abherrschenden M-Männer, durch die fahnenüberwehten Straßen, die dichtgefüllt waren mit jubelnden, festgestimmten Menschenmassen, die Zeuge dieses historischen Geschehens sein wollten. Dem Zuge voran marschierten in historischer Tracht, gefolgt von Trägern der alten goldenen Szepter der rühmreichen Ruperto-Carola. Hinter diesen historischen Symbolen schreitet, im roten, hermelinverbrämten Talar, der derzeitige Rektor der Universität, Prof. Dr. Groh, gefolgt von den Deputierten der einzelnen Fakultäten. Ihnen folgen die Hunderte von Vertretern in- und ausländischer Universitäten, Hochschulen, Akademien und wissenschaftlichen Korporationen, die meisten im Schmuck und wechselvollen Farbenspiel der Baretts, Talare und Amtsketten. Ihnen reihen sich an und beschließen den Zug die Dozenten der Heidelberger Universität.

Dichte Menschenmassen umsäumen das große Bierdeckel des Jubiläumspfad, Hunderte füllen die Fenster aller umstehenden Häuser bis hinauf zu den obersten Dachstufen. Nicht Pflonen umgeben den Platz und überdecken ihn mit den schwebenden Schwaden ihrer Pechflammen. Einzieht der festliche Zug

### in die festlich geschmückte Stadthalle,

deren Ränge und Seitenschiffe sich schon längst gefüllt haben mit den übrigen Gästen dieser festlichen Stunden. Von der Mitte der Stirnseite leuchtet zwischen zwei Silberkränzen mit den Jahreszahlen 1386 und 1936 ein silbernes Fahnenkreuz, aus der Höhe der beiden vorderen Säulen blicken zwei goldene Adler des Hohenstaufens herab, in ihren Klauen das umkränzte Fahnenkreuz. Tannengrün schmückt die Säulen des Saales, Silbergirlanden die Träger der oberen Empore, ziehen sich von Pfosten zu Pfosten, mattgoldene Täucher umziehen die Brüstung. Blühende Pflanzen und Tannengrün umsäumen das Podium, Vorbeir umrandet das Rednerpult. ... Feierlicher Orgellaut (Akad. Musikdirektor Prof. Dr. Popp) hebt an, während des feierlichen Einzuges der langen, buntfarbenen Reihen der Festzugsgäste, die das Mittelfeld der Halle einnehmen. Dann durchziehen die Akkorde der Wachslein 3. Suite den Raum, hervorragend vermittelt von den Vereinigten Orchestern der Stadt Heidelberg und des Nationaltheaters Mannheim unter der meisterschaften Stab-

führung von Prof. Dr. Abendroth, dem Leipziger Gewandhauskapellmeister. Aus Rednerpult tritt der

### Rektor Prof. Dr. Groh,

beachtet die anwesenden Reichsminister Ruff und Seidte, all die Gäste und seine Kameraden. Noch niemals in ihrer rühmreichen Geschichte beging die älteste Universität des Deutschen Reiches, die schon so manchen Festtag erlebt hat, eine Feier mit so gläubiger Zuversicht und in so stolzer Freude. Gläubige Zuversicht im Hinblick der Hohenstaufen des neuen Reiches, das ihr und der deutschen Wissenschaft Aufgabe und Richtung, Sinn und Kraft gegeben hat. Und stolze Freude darüber, daß sie als die älteste Hochschule des Reiches zugleich die erste seit der Erneuerung Deutschlands sein darf, die vor der Nation und vor der Welt in feierlicher Form Zeugnis ablegt von der unlöslichen Gemeinschaft, die zwischen der Wissenschaft, dem Volke und seiner Führung besteht. Sichtbarer Ausdruck dieser Gemeinschaft ist die Anwesenheit der Mitglieder der Reichsregierung, so vieler führender Männer der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates, der Gemeinden, der Kirche, der Kunst, der Wirtschaft und der deutschen Wissenschaft. Diese Einheit Deutschen Reiches und deutscher Wissenschaft aber vor der wissenschaftlichen Welt bekunden zu können, macht uns diesen Tag besonders glücklich und reich.

### Ueberwältigend ist für uns die Teilnahme so vieler Kulturnationen,

deren Universitäten und wissenschaftliche Gesellschaften ihre Vertreter zu uns entsandten. Zahlreiche von ihnen haben die weite Reise über die Meere nicht scheut, um heute mit uns und unter uns zu sein. Das erfüllt uns mit Freude und mit Dank. Denn wir wissen, daß von manchen Seiten in der Welt gegen unsere Feier und damit gegen die deutsche Wissenschaft eine unfreundliche Haltung eingenommen wurde; Sie, meine verehrten Gäste aus mehr als 30 Staaten der Welt, haben sich durch die Verhüte, den Sinn unseres Festes zu entstellen, nicht abhalten lassen. Das ist für uns die schönste Ehre und der stärkste Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind, den Namen Heidelberg in der Welt auch heute und fernerhin würdig zu vertreten.

Dann grüßt der Rektor alle die in händiger Führung mit ihr ihre Arbeit miterleben und fördern: Den Reichsstatthalter in Baden, die Badische Regierung, die Stadtverwaltung Heidelberg, die Gauleitung und Kreisleitung der Partei und ihrer Gliederungen und all die persönlichen Freunde der Universität, die ihr ohne amtlichen Auftrag ihre Fürsorge und ihr Interesse entgegenbringen, die Ehrensenatoren und Ehrenbürger der Hochschule, die Angehörigen der Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg, die ebe-

maligen Heidelberger Studenten — unter ihnen besonders herzlich die Teilnehmer an der Fünfhundertfeier des Jahres 1886 — und alle seine Arbeitskameraden.

Jubelnden Beifall löste aus die Verlesung des Glückwunschtelegrams des Führers. Starke Beifall folgte der Mitteilung des Rektors, daß ihm Reichsunterrichtsminister Ruff soeben eröffnet habe, daß

die deutsche Reichsregierung der Universität Heidelberg aus Anlaß ihres Jubiläums den Betrag von 300 000 Mark als Anteil zum Neubau einer Frauenklinik zur Verfügung stellt.

Kurz umreißt der Rektor der Geschichte der Universität Heidelberg, in der sich wiederholen die Schicksalswandelungen des Deutschen Reiches und Volkes. Heute steht die Ruperto-Carola vor uns als eine Ueberwinderin, als eine Kampfkraft der deutschen Geistes, unbesiegt und sieghaft in allen Zeiten ihrer Geschichte. Wenn wir, so betonte der Rektor, im Hinblick dieses unzerstörbaren Bestandes gerade heute die stolze Zuversicht seiner Fortdauer in uns tragen und in diesem heißen Glauben an unserer Aufgabe im Dienste des Vaterlandes arbeiten, dann sind wir uns in jeder Stunde der Kraftquelle bewußt, die alle unsere Arbeit nährt. Sie liegt allein in der Erneuerung unseres Lebens und Denkens, die unser Führer in seinem unablässigen schweren Kampfe geschaffen hat. Um so größer ist unsere Verpflichtung, die Aufgabe in seinem Sinne zu erfüllen. Und ich darf mit bescheidenem Stolz sagen, daß gerade hier in Heidelberg unser heißes Bemühen in den drei Jahren, in denen mir die Badische und die Reichsregierung die Führung dieser ältesten deutschen Hochschule anvertraut hat, nicht ganz erfolglos war. Wir verdanken das der Treue zu dem Grundtat, den wir uns als Richtschnur für unsere Arbeit nach der nationalsozialistischen Revolution auf unsere Fahne geschrieben haben und der dann auch in unserer Hochschulverfassung von 1933 zuerst Ausdruck fand:

Lebendige Gemeinschaft zu sein in Erziehung, Forschung und Lehre, in enger Verbindung zu stehen mit den Verhältnissen des Volkes, denen unsere Arbeit dient.

Mithin in einer Verbundenheit zu leben, durch die diese Arbeit immer neu Sinn und Ziel ihres Tuns erfährt und deren Wert allein bestimmt wird durch den Einsatz im Dienst nationalsozialistischer Weltanschauung.

— mit unserem Führer!

Beifall folgte diesen Schlussworten des Rektors. Beifall empfängt den Vertreter des Reiches.

### Reichsunterrichtsminister Ruff

der das Wort ergreift zu seiner grundsätzlichen Rede über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Wissenschaft, die wir an anderer Stelle wiedergeben. Sie dürfte wesentlich dazu beitragen, im Auslande da und dort entstandene und geäußerte Bedenken zu zerstreuen, die Irrtümer aufzuklären und falsche (oft von politischen Gegnern des Nationalsozialismus absichtlich genährte und verbreitete) Einstellungen auszuräumen, zum Wohle und Segen der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Dann entbietet Oberbürgermeister Dr. Reinhaus

### Gruß und Glückwunsch der Stadt Heidelberg.

Fahrhundertelang, so stellt er fest, habe die Universität die Gestalt der Stadt geprägt. Welches Maß des gleichen Schicksals, welche Fülle gemeinsamer Freude, aber auch gemeinsamen Leidens umspannt diese Zeit der 550 Jahre! Das gesamte bürgerliche Sein nimmt Teil an dem Leben der Universität und erfährt so bedeutende Bereicherung. Universität und Stadt sind zusammen gewachsen zu einer untrennbaren Einheit. Und dieser Einheit, dem ausdrucksvollen Weien, das die Welt aus Heidelberg befreit, ist die Aufgabe gestellt, Flugschätze deutschen Geistes und Mittler dieses Geistes zur Welt zu sein. Wenn Heidelberg — Universität und Stadt zugleich — diese Aufgabe bis in ihre letzten Tiefen erkennt und ihr lebt, erfüllt es zugleich seine deutsche Sendung, zu der es vor anderen berufen ist. „Wäge aus der Bestimmung dieser festlichen Tage — so klingt der Glückwunsch des Stadtoberhauptes aus — für die kommende Zeit eine vertiefte Lebens- und Arbeitsgemeinschaft erwachsen zwischen Universität und Stadt, in der alles, was wir mit Stolz unser gemeinsames Eigen nennen, gemeinhalt sein soll dem Gehorham gegenüber dem gleichen Lebensgesetz und damit dem Dienst an unserem Volk und seinem geliebten Führer.“

Der Führer der Heidelberger Studentenschaft, cand. iur. Kreuzer verbindet mit seinem Glückwunsch das Versprechen der akademischen Jugend Heidelberg, die verpflichtende Tradition der alma mater zu wahren und die geschaffene Gemeinschaft zwischen Dozenten- und Studentenschaft allzeit zu pflegen.

Die herrlichen Klänge der Dritten Leonoren-Ouvertüre Beethovens bilden eine stimmungsvolle Zäsur in der Reihe der Gratulationen, die alsdann wieder aufgenommen wird mit

### Ansprachen der deutschen und ausländischen Abordnungen.

Wie groß die Zahl derer ist, die es drängt, an diesem Jubeltage der Ruperto-Carola Glück zu wünschen und die Verbundenheit mit ihr und ihrem Wirken zu bekunden, erweist sich aus der notwendig gewordenen Beschränkung auf je einen Redner jedes Landes und auf eine Redezeit

### Berkehrsunfälle ohne Ende.

In Mannheim in letzter Woche vier Tote und 36 Verletzte, am Sonntag zwei Tote.

Mannheim, 29. Juni. Innerhalb der letzten acht Tage haben sich hier insgesamt 48 Verkehrsunfälle ereignet. Hierbei wurden 4 Personen getötet und 36 verletzt. Beschädigt wurden 42 Fahrzeuge, und zwar 31 Kraftfahrzeuge, 8 Straßenbahnwagen und 8 Fahrräder.

Mannheim, 29. Juni. Am Sonntag haben sich hier wiederum zwei tödliche Verkehrsunfälle ereignet. Früh gegen 5 Uhr kam im Luisenring bei 17 ein lediger 25 Jahre alter Kaufmann aus Ludwigshafen, der mit seinem Motorrad in großer Geschwindigkeit Richtung Rheinbrücke fuhr, ins Schleudern und verlor die Herrschaft über sein Fahrzeug. Er wurde schließlich zu Boden geschleudert und zog sich durch den Sturz einen schweren Schädelbruch zu. Um 7 Uhr vormittags ist er im städt. Krankenhaus hier seinen Verletzungen erlegen. — Nachmittags etwa 4.30 Uhr wurde auf der Käfer-tal Straße, in der Nähe des städt. Kraftfahrhofes eine 21 Jahre alte, in Käfer-tal wohnhafte Arbeiterin, die mit ihrem Fahrrad neben einer anderen Radfahrerin Richtung Käfer-tal fuhr, von einem überholenden, schwer beladenen Lastwagen gestreift. Die Radfahrerin kam beim Sturz unter den Lastwagen zu liegen und wurde überfahren. Der Tod trat alsbald ein. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

### Weitere tödliche Verkehrsunfälle.

Pforzheim, 29. Juni. Zwei junge Leute von hier, der 27jährige Kaufmann Erwin Jourdan und der gleichaltrige Metzgerlehrling Wilhelm Huber, sind bei einem Motorradausflug schwer verunglückt. In der unübersichtlichen Wegbiegung beim Ortseingang von Simmozheim (bei Calw) wurde das Fahrzeug aus der Fahrbahn getragen und an die Friedhofsmauer geschleudert. Jourdan blieb tot am Platze, während der Lenker des Motorrades, Jourdans Freund Wilhelm Huber, mit einem schweren Schädelbruch und sonstigen Verletzungen ins Calwer Krankenhaus gebracht werden mußte und kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Enzweihingen (bei Pforzheim), 29. Juni. Ein Mann in den 40er Jahren, der mit dem Tode eine unübersichtliche Straßenkreuzung passierte, wurde von einem Personenauto erfasst und zu Boden geworfen. Er erlitt sofort tödliche Verletzungen, während das Fahrrad in Trümmer ging.

### Fahrt in den Tod.

Zanbergschloßheim, 30. Juni. Auf der neuen Würzburgerstraße zwischen hier und Großrinderfeld ereignete sich am Sonntag mittag ein Verkehrsunfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Der prakt. Zahnarzt Dr. Karl Engert aus Dittigheim wollte mit seinem Motorrad einen Lastwagen mit Anhänger überholen. Er streifte dabei die Straßenböschung, wodurch seine mitfahrende Braut, die 23jährige Tochter des Oberpostkassners Metzger von hier, zu Boden geschleudert und vom Anhänger des Lastwagens überfahren wurde. Die Mäder gingen ihr über den Leib, und die Verletzungen waren so schwer, daß Frä. Irma Metzger nach kurzer Zeit an der Unfallstelle verschied. Zahnarzt Dr. Engert selbst blieb unverletzt. Die Brautleute wollten am 7. Juli, dem Geburtstag der Braut, den Bund fürs Leben schließen.

### Vom Blitze erschlagen.

— Wingenhofen (bei Adelsheim), 29. Juni. Die 13jährige Anna Weinberger, Tochter des Franz Weinberger, wurde beim Heumahen von einem Blitzstrahl tödlich getroffen.

### Tödlicher Sturz aus dem Fenster.

Freiburg i. Br., 29. Juni. Im Stadtteil Stühlinger stürzte am Sonntag morgen ein etwa 23jähriger junger Mann aus dem Fenster einer im fünften Stock gelegenen Wohnung. Er wurde so schwer verletzt, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. Es dürfte sich wahrscheinlich um einen Unglücksfall handeln.

### Steuermann ertrunken aufgefunden.

Konstanz, 29. Juni. Am Sonntagmorgen ist im Konstanzer Fischerhafen die Leiche des 60jährigen ledigen Steuermannes Biggler aus Ermatingen (Schweiz) im Wasser treibend aufgefunden worden. Der Verunglückte, der auf dem schweizerischen Dampfschiff „Hohenklingen“ Dienst tat, war am Samstagabend noch in die Stadt gegangen und muß auf dem Rückweg vom schmalen Gehweg abgekommen und ins Wasser gestürzt und ertrunken sein.

Pforzheim, 29. Juni. (Lebensrettung.) Beim Baden in der Nagold schlug ein 17jähriger Bursche mit dem Kopfe gegen einen Stein. Er wurde bewußtlos und sank unter, konnte aber durch Kameraden im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet werden.



von je drei Minuten. Den Reigen eröffnete für alle deutschen Universitäten, Hochschulen, Akademien und gelehrte Körperschaften des Reiches

Rektor Prof. Dr. Plaghoff-Frankfurt.

Mittlerin zwischen Nord und Süd, geistige Führerin zur deutschen Einigung sei die Universität Heidelberg in der Ver-

gangenheit gewesen, entsprechend dieser Tradition sei sie heute Hüterin und Pflanzstätte wissenschaftlicher Forschung und deutschen Geistes. Möge sie ihre immer jung gebliebene Lebenskraft bewahren und immer härter entfalten. Dies ist der Wunsch, mit der die deutsche Wissenschaft die Jubilarin grüßt.

Dann folgte die lange Reihe der

tan hatten — fast alle Delegationen kunstvoll ausgeführte Gratulationsurkunden und sonstige Ehrergabe n. Für die Stadt Karlsruhe überreichte Oberbürgermeister Jäger ein Glückwunschschreiben. Schließlich übergab Reichsarbeitsminister Selbste dem Rektor eine Schrift mit einem Dreieinhalbjahresbericht des Arbeitsministeriums, ein fleißiger Bauführer im Aufbau Deutschlands, Europas und der Welt.

Mächtig klingt das Vorspiel der „Meisterfänger“ auf. Kurze Dankesworte des Rektors folgen. Wichtig und fleißig erschallen die beiden Hymnen der Nation und beschließen nach dreieinhalbstündiger Dauer diese eindrucksvolle unvergessliche Feier von historischer Bedeutung für die Jubeluniversität, für die Stadt Heidelberg, das deutsche Geistesleben und für die Beziehungen zwischen allen Kulturnationen.

Am Nachmittag eröffnete Rektor Prof. Dr. Groh in der Aula der alten Universität mit kurzer Ansprache die diesjährige

Sommerschule für Ausländer.

die seit Jahren einen guten Klang in der Welt hat und mit ihren Besucherzahlen im letzten Jahr an der Spitze aller ähnlichen Veranstaltungen europäischer Hochschulen stand. „Erzählen Sie frei“, so rief der Rektor den diesmaligen Anwesenden zu, „von dem was Sie mit eigenem Urteil hier vorleben lernen eint in Ihren Heimatländern, verwenden Sie es! Das wird der beste Dienst sein, den Sie uns und dem Frieden der Welt erweisen!“

Im übrigen waren die Nachmittagsstunden zwanglos der Besichtigung der Universität, ihrer Institute und Museen gewidmet. Ein

Welttreffen ehemaliger Heidelberger Studenten

beschloß die Veranstaltung des Montag. In der dichtgefüllten Stadthalle verband es alte und junge Semester beiderlei Geschlechter aus aller Herren Länder in der Freude des Wiedersehens, im Gedankenaustausch, im frühlichen Genuß heiterer Stunden. Studentenschaftsführer Kreuzer sprach kurze Worte des Willkommens. Bell erklangen, begleitet von der S-Kapelle die alten und ewig jungen Weisen zum Freize Al-Heidelbergs, der Feinen, des Jungbrunnens und der Zauberei am Neckarstrand, aus Tausenden von sangesfrohen Kehlen. Die Geister Bodensteiners und Perseus wurden im Liede wieder lebendig, ja sie traten sogar leibhaftig in Erscheinung in einem von Studenten in Wort und Ton gestalteten und gespielten Spektakel „Es rumsort im Schloß“ über Agathe die ewige Jungfrau, das abrollte unter stürmischem Beifallssturm vor den hellbestrahlten und mondcheinumfluteten Kulissen des Schlosses. Ja, der Mond selbst trat in Aktion, ebenio wie die tanzende Luft von Heidelberg in Gestalt einer reizenden, bewundernswürdigen Jungfrau. Englische und amerikanische Studenten sangen charakteristische, moderne Lieder ihrer Heimat, wurden wieder abgelöst von alten Studentenliedern, bis um die Mitternachtsstunde der Schlußkavale, „Der Sang ist verlohnen“ erklang. Aber er wurde weiterverpflanzt in die Fokale der Stadt, wo angeregteste, feuchtröbliche Stimmung herrschte. Bald dämmert ein neuer Tag heraus, der im Reigen der Veranstaltungen des Jubiläums den 2. Festakt bringt und ausklingen wird in einem großen Volksfest.

Gratulanten aus aller Welt.

Sie sprachen von der Weltverbundenheit und Weltgeltung der ältesten Universität des Deutschen Reiches, vom Genius loci dieser unvergleichlichen Metropole am Neckar, von der Befruchtung der Wissenschaft und Forschung ihrer Länder durch die alma mater Ruperto-Carolina, und die deutsche Wissenschaft im allgemeinen, von der Ausstrahlung deutschen Geistes in der Welt und von dem völkerverbindenden Fluidum, das von dieser Jubelfeier ausgeht. Dabei traten einige der Sprecher zugleich auch als Vertreter nicht nur der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen ihrer Nation, sondern auch als Dolmetsch der Gefühle der Hochachtung und Wertschätzung, die ihr Volk für die deutsche Nation und ihrem Führer hegt und als offizielle Vertreter der Regierung des sie entlandten Landes. Es sprachen der Reihe nach

- Prof. Dr. Hilgenreiner für die deutschen Universitäten und Hochschulen in Prag und Brünn; Prof. Dr. Noble-Südafrika; Prof. Dr. Menghin-Oesterreich; Prof. Dr. Blaney-Amerika; Prof. Dr. Lehmann-Ritsch-Argentinien; Prof. Dr. Langenhove-Belgien; Prof. Dr. Arnautow-Bulgarien; Prof. Dr. Tsan-Wan-China; Prof. Dr. Kalitunakis-Griechenland; Prof. Dr. Thienemann-Ungarn; Prof. Dr. Takahashi-Japan; Prof. Dr. Dungal-Island; Exz. Prof. Dr. Francischi-Italien; Prof. Dr. Farinelli-Italien; Rektor Prof. Dr. Fohlhausen-Polen (Danzig); Exz. Prof. Dr. Cordeiro Ramos-Portugal; Prof. Dr. Bergmark-Schweden; Prof. Dr. Siegmund-Schweiz; Exz. Prof. Dr. Gie-Südafrika.

Im Frage Sprechter grüßte die älteste Universität des alten römischen Reiches deutscher Nation die älteste Universität des heutigen Deutschen Reiches. Sein Glückwunsch im Namen von über 7000 Studierenden an den deutschen Hochschulen zu Prag und Brünn soll beweisen, daß hier ein starker Ast am Baum deutschen Volkstums grünt, er soll sein ein Gelübnis zum bestkultivierten deutschen Volk: „Bei aller Treue zum Staat, dem sie angehören, schlägt unser Herz in stolzer Treue für die Bluts- und Kulturgemeinschaft unseres 100-Millionen-Volkes!“ (Starker Beifall.) Der österreichische Sprecher begrüßte in seiner Würdigung die Verdienste der Ruperto-Carola diese zusammen mit ihren alten Schwestern in Prag und Wien als „das Festungsdreieck deutscher Wissenschaft und deutschen Geistes“ und bekennt unter stärksten Beifallstundungen: „Nedes deutsche Herz in Oesterreich nimmt im Geiste an dieser Feier teil!“ Amerika s Delegationenführer preist die „unvergleichliche Schönheit“ Heidelbergs, die Unvergleichlichkeit der Studienzeit in ihren Mauern, ihre Gastlichkeit und schließt mit dem Wunsch: „Mögen diese unvergleichlichen Feiertage dazu beitragen, die beiden großen Völker einander noch näher zu bringen. Der Abgang der Belgien s wünscht der ehrwürdigen Jubilarin auch fernerhin die Kraft für die menschenverbindende Kulturaufgabe in der Welt zu wirken, der Bulgariens bekennt, daß deutsches Geistesgut, Lehre und Forschungsmethoden starke Anregung für die Wissenschaft und Kultur gewesen sind. „Es flüße und gebe die deutsche Volk in Frieden und Fortschritt unter der weisen Führung seines Führers!“ So lautet sein stark beachteter Wunsch. Der Gratulant aus China, der Rektor der berühmten Sunjatsen-Universität in Kanton, hält die Apoptrophierung der Heidelberger Universität als „Mittelpunkt des Geisteslebens in Deutschland“ noch für viel zu bescheiden: „Möge sie im Interesse der ganzen Menschheit zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens der ganzen Welt sich entwickeln!“ Im Namen Chinas und seiner geistigen Welt begrüßt er die kulturelle Verständigung zwischen China und Deutschland, damit dadurch zugleich gefördert werde die Verständigung zwischen Ost und West. Als Ehrergabe der von ihm geleiteten Universität überbringt er der Jubilarin ein rotleidendes Fahmentuch mit goldgesticktem Dakenkreuz und Widmung: „Heil Deutschland!“ klingt kurz aber vielsagend Gruß und Wunsch des hilenischen Vertreters. Der Griechelands erinnert daran, daß vor genau 100 Jahren die Universität in Athen vom ersten König Griechenlands, dem bayerischen Prinzen Otto nach deutschem Vorbild gegründet wurde und deutscher Wissenschaft wesentliche Förderung verdankt. Wie schon einige Sprecher vor ihm grüßt der Abgesandte Ungarns mit dem deutschen Gruß und spricht ebenfalls von deutschen Geisteskräften als Muster und Vorbild für solche Ungarns: „Ihr Fest ist unser Fest! Ihr Stolz ist unser Stolz!“ Möge die durch die deutsche Wissenschaft gestiftete Zukunft, die auch ihre Zukunft sei, sein eine Zukunft der Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit. Mit einer Würdigung der Weltgeltung und Weltwirkung deutscher Wissenschaft vernimmt der Sprecher Japans die Hoffnung, daß sich die geistigen Beziehungen zwischen den Hochschulen der beiden Län-

der immer inniger gestalten möchten. Dankbar gedenkt der Vertreter Estlands der besonders pfleglichen Behandlung, die gerade den nordischen Kulturgütern in Deutschland besonders in den letzten Jahren zuteil geworden ist, und wünscht im Namen seines Volkes immer enger sich gestaltende Beziehungen zu deutschem Geist. Neben der Vertretung der Universitäten Italiens bringt erstens der Sprecher aus Rom auch als Vertreter der italienischen Regierung Glückwünsche für eines der rühmlichsten Zentren wissenschaftlicher Forschung, in dem auch neue Studiengebiete erschlossen, neue Wahrheiten erforscht wurden, eine neue Auffassung von Welt und Leben sich Bahn gebrochen hat. „Ein kluger und fühner Führer hat durch den Wiederaufbau Deutschlands einen großen geistigen Beitrag zum Wiederaufbau Europas geleistet.“ Ihm, dem Führer, bringt der Redner „ergebene und achtungsvolle Verehrung“ dar. Die Worte aus Chile dokumentieren das große Interesse dieses Landes für die deutsche Kultur. Pohlen s Sprecher grüßt Heidelberg als Genius loci und nennt die Leistungen der Ruperto-Carola „500 Jahre Verdienst für die ganze Menschheit“. Portugal s Vertreter würdigt die Zielstrebigkeit deutscher Wissenschaft zum Ganzen, zur Aufzeichnung der großen Zusammenhänge und grüßt — mit erhebener Hand — in „Hochachtung und brüderlicher Liebe“. Schwedens Glückwunsch mündet aus in die Worte: „Möge die Zukunft der Universität Heidelberg ebenso groß und glänzend sein wie ihre Vergangenheit!“ Die Schweiz hatte als Sprecher aller ihrer Universitäten einen Vertreter der doppelstapigen Universität Freiburg gewählt, die auf der Sprachscheide zwischen dem deutsch- und französischsprachigen Teil des Landes und zwischen je drei Universitäten der beiden Sprachgebiete liegt. Er betont, daß die Anwesenheit der Vertreter der schweizerischen Hochschulen bekunden solle den Wunsch zu fester Fortdauer der herzlichen Beziehung zu den deutschen Universitäten auf der Grundlage des Verlebens und der Achtung der innerstaatlichen Selbstständigkeit und des besonderen Eigenlebens der beiden Nachbarländer.

Allgemein bedauert wurde, daß der wegen seiner angegriffenen Gesundheit in der Schweiz weilende ehemalige Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, Surrnan, der große Freund Heidelbergs und tatkräftige Förderer seiner Universität der Feier fernbleiben mußte, in herzlichem Schreiben aber ihrer in alter Treue und Verbundenheit gedenkt. Nachdem Prof. Dr. Hoops für die seit 15 Jahren bestehende Vereinigung der Freunde der Universität Heidelberg gratulierte und eine Sammelpende in Höhe von 28 000 M. überreicht hatte, überreichten — wie es bereits einige der Sprecher ge-

Großfeuer in Schonach.

Schonach, 20. Juni. Am Samstag brach in der Scheune und Stallung des Sägemühlbesizers Reinhard Schyle Feuer aus, das in wenigen Minuten den langen großen Bau in ein Flammenmeer hüllte. Trotz des aufopferungsvollen Eingreifens der Feuerwehr blieb von der Scheune nur noch das ausgebrannte Gerüst übrig. Während das Vieh aus der eingebauten Stallung gerettet werden konnte, verbrannten sämtliche Fahrnisse und die Futtermittel. Weiter ist auch ein Personauto ein Opfer der Flammen geworden. In letzter Minute konnte noch ein Traktor gerettet werden. Der Versicherungswert des Gebäudes beträgt 11 400 RM. Die Fahrnisse sollen nicht versichert sein. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

3000 Zentner Heu verbrannt.

Singen a. S., 20. Juni. Am Sonntagfrüh gegen 8 Uhr brach in der Scheune auf dem Gutshof Hohentrafen Feuer aus, dessen Bekämpfung infolge des Wassermangels auf den Bergen mit großen Schwierigkeiten verbunden war. An den Löscharbeiten beteiligte sich auch die Singener Feuerwehr mit der Motorspritze. Dreimal mußte der Strahlfrengwagen, der 5000 Liter Wasser faßt, den Berg hinauf. Die Feuerwehr konnte nur mit Rauchschutzmasken arbeiten. Auch die Einwohner der benachbarten Gemeinden halfen bei den Löscharbeiten mit. Es sind über 3000 Zentner Heu verbrannt. Landrat Werder von Engen erschien alsbald am Brandplatz. Erst gegen 8 Uhr abends war die Gefahr für die umliegenden Gebäude beseitigt.

Waldshut, 20. Juni. (Der Tod lauert.) Einen unglücklichen Ausgang nahm der Sonntagsausflug zweier Brüder, die mit dem Motorrad unterwegs waren. In der Nähe von Gerswil fuhr das Motorrad in einer Kurve auf einem mit Aufschlägern besetzten Lieferwagen. Fahrer und Beifahrer wurden schwer verletzt, der eine von ihnen starb bald nach dem Anfall.

Stenographentagung in Vörrach.

Ueber 500 Kurzschriftler und Maschinenschreiber beim Leistungswettbewerb.

Vörrach, 20. Juni. Ueber das Wochenende trafen sich in Vörrach über 500 Kurzschriftler und Maschinenschreiber aus 60 Ortsgruppen der Deutschen Stenographenschaft, Gau Baden, zur Gangebietstagung 1934.

Nach dem Empfang der einzelnen Ortsgruppen am Samstag nachmittag folgte am Abend das erste Beisammensein in einem offiziellen Begrüßungsabend. Ortsgruppenleiter Kühner-Vörrach und Bürgermeister Voos-Vörrach entboten einen herzlichen Willkommgruß. Gangebietsführer Dr. Fischer-Karlsruhe unterstrich mit seinen Worten die Bedeutung der diesjährigen Gangebietstagung. — Am Nachmittage des Samstag hatte außerdem die Gangebietsführung Schönan I. W. aufgesucht. Ihr Besuch galt Albert Leo Schlageter, an dessen Grab ein Kranz niedergelegt wurde. Sonntag früh um 9 Uhr begannen dann die Leistungswettbewerbe in Stenographie mit je einer Schön- und Schnellstiftaufgabe. Aus der großen Beteiligung ist zu ersehen, daß die Beherrschung der Stenographie immer größere Kreise erfaßt. Auch der leistungsmäßige Fortschritt mußte als zufriedenstellend bezeichnet werden. Im Mittelpunkt einer öffentlichen Kundgebung in der Aula der Oberrealschule stand die Ansprache des Gangebietsführers Fischer-Karlsruhe.

Die übrigen Redner der Kundgebung, Vertreter der Par-

tei, der Schulen, der Beamten und der Wirtschaft, gingen dann von den verschiedenen Gesichtspunkten auf die Kurzschrift ein. — Am Schluß der Kundgebung konnten noch einige Ehrungen an verdiente Pioniere der Kurzschrift im Gangebiet verteilt werden. Es sind die Herren Weiser-Achern, Lemens-Bruchsal und Grim-Mheinfeld.

Der Nachmittage brachte dann das öffentliche Leistungswettbewerbe, an dem sich etwa 50 Bewerber beteiligten. Auch hier überragte das weibliche Element. Besonders Interesse erweckte das Abschneiden der deutschen Meisterin im Maschinenschreiben 1934 Fel. Olga Fischer.

Aus dem Kurzschriftwettbewerb gingen folgende Sieger hervor:

300 Silben: zwei erste Preise: Paul Knoop-Tiengen und Erwin Hirtle-Mheinfeld.

260 Silben: 1. Erika Knoop-Tiengen, 2. Ernst Bruder-Freiburg.

240 Silben: 1. Wilhelm Kühn-Rastatt, 2. Friedrich Stahl-Mheinfeld, 3. Else Schöff-Konstanz, 4. Robert Schwiebus-Pforzheim, 5. Albert Schulna-Säckingen.

Der Wettbewerb im Maschinenschreiben ergab folgende Ergebnisse:

Gauweiterklasse: 1. Maria Müller-Mannheim auf Ideal 25,71 (bodische Meisterin), 2. Otto Hüther-Mannheim auf Ideal 24,53.

Praktikerklassen: 1. Adolf Gurr-Karlsruhe auf Continental 20,19, 2. Erika Knoop-Tiengen auf Mercedes 18,49, 3. Lydia Dehsele-Konstanz auf Mercedes 17,31.

Der neue Landgerichtspräsident in Offenburg.

Der Führer und Reichsfinanzler hat den bisherigen Landgerichtsdirektor Dr. Arthur Maishofer in Karlsruhe auf die seit einigen Monaten verwaiste Stelle eines Landgerichtspräsidenten in Offenburg berufen. Landgerichtspräsident Dr. Maishofer wird sein neues Amt am 1. Juli d. J. anreten.

Der neue Landgerichtspräsident von Offenburg stammt aus Pforzheim. Nach dem erfolgreichen Besuch in und ausländischer Universitäten und der Ablegung der juristischen Staatsprüfungen kam der ausgezeichnete Jurist bald in verantwortungsvolle Stellungen. Er war zunächst als Richter in Donauheim tätig, kam hierauf nach Mannheim und erwarb sich dort als Amtsrichter, Landrichter und Landgerichtsrat das Vertrauen der Recht suchenden Bevölkerung. Den Feldzug machte er von Anfang bis Ende als Hauptmann auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit. Nach dem Kriege war er Landgerichtsrat und schließlich Landgerichtsdirektor in Karlsruhe, wo er sich vor allem als Vorsitzender einer Kammer für Handelsachen Verdienste um die Rechtspflege erwarb. Die besondere Reizung des vielseitig befähigten und interessierten Beamten gilt dem Handelsrecht; hier hat er auch seine großen wirtschaftlichen Erfahrungen zum Nutzen der Industrie- und Handelswelt in vieljähriger Arbeit angewandt. Das Vertrauen der leitenden Stellen hat ihn nunmehr auf den Posten eines Landgerichtspräsidenten in Offenburg berufen.

Vorbildliches Siedlungswerk in Mannheim.

300 Volkswohnungen sind entstanden.

Mannheim, 20. Juni. Als wenig schöne Erbschaft früherer Jahre hatte die Stadt Mannheim rund zehn Komplexe von Baracken- und Behelfsbauten übernommen, in denen rings um die Stadt zerstreut — zeitweilig etwa 800 Familien wohnen mußten. Um diese Elendsquartiere in möglichst kurzer Zeit beseitigen und ihre Bewohner in gefunden Heimstätten unterbringen zu können, entschloß sich die Stadtverwaltung zum Bau von Volkswohnungen. Dieser umfassende Plan sah den Bau von 306 Wohnungen vor, in denen vor allem die kinderreichen Familien aus den Behelfsbauten untergebracht werden sollten.

Mit der Verwirklichung des Planes wurde 1934 begonnen. 1935 konnten nicht weniger als zehn Neubaukomplexe in Angriff genommen werden, und im Laufe der letzten Wochen geschah ihre Fertigstellung. Ueber 250 Familien haben bereits in den neuen Volkswohnungen Einzug gehalten; der Rest folgt in den nächsten Tagen. Damit haben 306 Familien in gefunden Wohnlagen und modernen Siedlungshäusern eine neue Heimstätte erhalten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ansaabeort Stuttgart).

Umbildung der Wetterlage.

Vorausichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Mittwochabend: Bei südwestlichen bis westlichen Winden unbestimmter Witterungscharakter, zunächst aufheiternd, dann wieder meist bewölkt und einzelne zum Teil gewitterte Regenschälle. Temperaturen etwas tiefer als in den letzten Tagen. Tagsüber aber immer noch verhältnismäßig warm und zeitweise schwül.

Wetterstand des Rheins:

Waldshut: 370 cm, geflogen 19 cm. Mheinfeld: 366 cm, geflogen 25 cm. Freiburg: 261 cm, geflogen 3 cm. Rastatt: 348 cm, geflogen 7 cm. Karlsruhe-Mannheim: 530 cm, geflogen 9 cm. Mannheim: 444 cm, geflogen 1 cm. Gmb: 294 cm, geflogen 1 cm.







### Heiner Stuhlfauth, der neue Trainer des KSV.

So ganz am Ende der Fußballsaison 1935/36 tat sich also in Karlsruhe etwas, das dem schwächer und schwächer werdenden Gesprächsstoff der Fußballbesten neuen Auftrieb gab: Heiner Stuhlfauth, des FC Nürnberg und Deutschlands hervorragendster Torwart übernimmt das Training des KSV. Die Verhandlungen, um deren Gang wir seit 14 Tagen wissen (Stuhlfauth war am Montag vor 8 Tagen schon hier), haben nun am vergangenen Samstag zu einem positiven Abschluß geführt, Ende Juli wird der Heiner in seinem neuen Wirkungsbereich eintreffen. Und wir rufen ihm, der über ein Duzenium der populärste und bewunderte Fußballspieler Deutschlands und das Idol des kleinsten Fußballfans war, der Ruhm über Ruhm vermög seines fabelhaften Könnens sammeln durfte, ein herzlich willkommen und ein ebenso herzlich Glückwunsch zu. In Hunderten von Kämpfen großen und größten Formates bestand er nicht nur, sondern vollbrachte auch phantastische Leistungen. Um nur eine seiner für immer in die Fußballgeschichte eingegangenen Ruhmestaten zu nennen, sei erinnert an jenes demütigende Spiel in Mailand zwischen Italien und Deutschland, wo er eine Stunde lang dem höllischen Bombardement und den erbittertesten Angriffen der Azzurri standhielt und unsere Nationalelf durch seine damals in allen Blättern Italiens als jagendhaft bezeichneten Abwehrparaden vor einer Niederlage bewahrte. Von Stuhlfauths sportlicher Ruhmeslaufbahn zu sprechen, würde ganze Spalten füllen. Ich sah ihn in Länderspielen, in Meisterschafts- und Endspielen seines „Klub“ (fünf Mal trug er den Lorbeer der deutschen Meisterschaft), immer begeisterte er die Massen, riskierte zu tosendem Beifall hin, er war der „Diktator des Strafraumes.“

Trübe und erbeiternde Situationen zählen zu meinem Stuhlfauth'schen Erinnerungskreis. So jener zu den schönsten Endspielen um die „Deutsche“ zählende Kampf im Frankfurter Stadion im Jahre 1927 zwischen dem „Klub“ und dem F. Sp. B. Frankfurt, der nach Verlängerung 1:0 für Nürnberg endete (Wieder war Nürnberg Schütze des glücklichen Siegtors, das mit seiner sonst schwachen Leistung ausfiel). Stuhlfauth wird sich dieses voll dramatischen Geschehens erfüllten Spieles mit wenig Freude erinnern, wurde er doch dort eine ganze Halbzeit lang in der häßlichsten Weise von dem damaligen Frankfurter Mittelstürmer Klump attackiert, sodaß er über harte und an allerlei gedöhte Heiner mit Tränen in den Augen, wie mir der feinerzeitige, leider inzwischen verstorbene Spielleiter Guenz-Effen am gleichen Abend erzählte, in der Pause Guenz um Schutz vor Klump bitten mußte und sich dann, als Klump auch nach der Pause nicht von seinem Tun abließ, durch energische „Selbsthilfe“ im Kampf um den Ball vor ernstlichem Angelegenwerden rettete. Häßlicher und neckischer ist auf alle Fälle jene Episode in dem denkwürdigen Pokalentscheidungsstück im Phönixstadion zwischen dem zu jener Zeit frisch aus der deutschen Meisterschaft als Sieger gekommenen FC Nürnberg und KSV, das bekanntlich 0:0 endete. Viele Karlsruhe werden sich noch des erbeiternden Zwischenfalls erinnern, als im Laufe des Spieles der Kleine, viele Sympathien genießende KSV-Spieler Ege („Tausendfüßler“ genannt) sich einmal wagemutig anschickte, den großen Heiner anzugreifen, dieser mit dem Ball in den Armen „Ege“ machte, worauf Ege eine beschleunigte Kehrwendung vollzog und „von dannen flüchtete“, von einem herzlichen Lachen des Publikums begleitet.

Wir wünschen Heiner Stuhlfauth vollen Erfolg in seiner Lehrtätigkeit beim KSV. Gutes Material findet er zweifellos vor, Autorität besitzt er in überreichem Maße, dafür bürgt schon sein Name und wenn, wie man hört, der langjährige frühere Leiter der KSV-Gesichte, Reg.-Rat Schneider, den Spielanschluß zu übernehmen gewillt ist, dann findet Heiner Stuhlfauth hier einen Mann, der neben reichem Wissen und Erfahrung im Sport von einem Schaffensdrang befeuert und einer Ueberparteilichkeit ist und mit dem zusammenarbeiten, eine Freude sein muß. Hoffen wir, daß all diese günstigen Vorzeichen zu einer neuen Aufwärtsentwicklung des KSV in der kommenden Saison führen zum Nutzen unseres Karlsruher Fußballsportes, der gerade jetzt, durch den Schicksalschlag des Abtrittes von Phönix, einer solchen notwendig bedürfte.

Ueber der Freude der Verpflichtung Stuhlfauths sei aber das Scheiden des bisherigen Trainers, Volde Kattner, nicht vergessen. Er übernahm den KSV in einer Zeit, wo man ganze Sorge um dessen Verbleib in der ersten Klasse haben mußte. Wenn Kattner in der hinter uns liegenden Saison trotz aller Unkenrufe den KSV bis zur dritten Tabellenposition führen konnte, so spricht dies allein schon für seine erfolgreiche Tätigkeit, die ihm niemand abprechen kann und wird. Wir wünschen Kattner auf seiner ferneren Laufbahn als Sportlehrer alles Gute.

Badens Leichtathletik marschiert. Sehr erfreulich sind die Meldungen über die Ergebnisse der badischen Leichtathletikmeisterschaften, die heuer in dem herrlichen Baden-Baden stattfanden und die besagen, daß Badens Leichtathletik in vielen Disziplinen zur deutschen Spitzenklasse vorgestoßen ist und die Leistungen allgemein eine starke Verbesserung erfuhr. Wenn man bedenkt, daß die Badener Anlage, trotz sorgfältigster Pflege und Herrichtung, eben doch nicht zu den sogenannten schnellsten Bahnen zählt, so sind gerade die in den Läufern erzielten Zeiten als ganz ausgezeichnet zu bewerten. Unseres Karlsruher Steinmes (KSV) und des Mannheimer Neckermann über 100 Meter in totem Rennen erzielten 10,6 Sek., dann Neckermanns 22,1 über 200 Meter, des Freiburger Stadler 3,58,8 über 1500 Meter, des Durlacher Schmidt 1,56,8 über 800 Meter usw. sind famose Leistungen und wir dürfen ihr und der Karlsruher Wirtz und Blöck (KSV) Abschnit-

### v. Cramm schlägt Crawford.

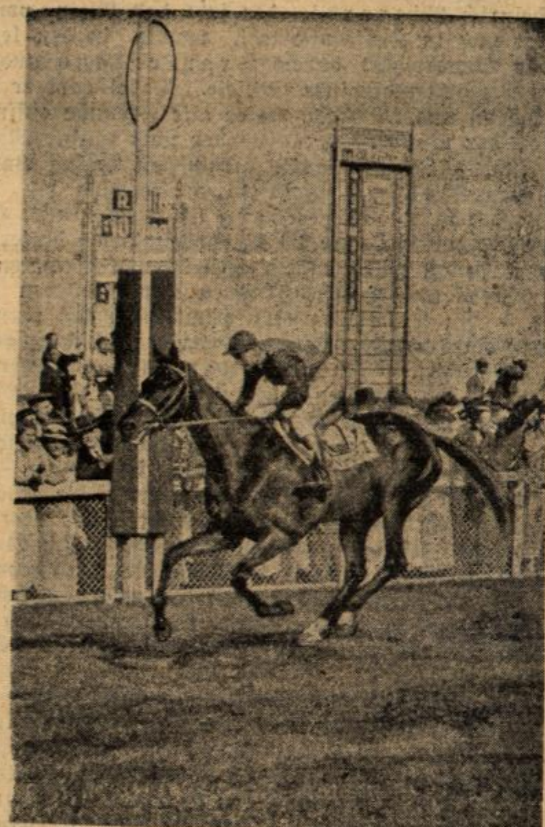
Auch Fr. Horn wieder siegreich — Die „Besten Vier“ im Männer-Einzel.

Der Beginn der zweiten Woche in Wimbledon brachte dem deutschen Tennissport wieder zwei schöne Erfolge. Unserem Meister Gottfried von Cramm gelang ein klarer Dreifachsieg mit 6:1, 7:5, 6:4 über den Australier Jack Crawford und Fr. Marieluise Horn besiegte die Engländerin Curtis mit 6:3, 6:3. Durch diese beiden Siege sind unsere Vertreter in den Einzeldisziplinen der All-England-Tennismeisterschaften einen wichtigen Schritt weitergekommen. Gottfried von Cramm erreichte die Vorschlußrunde und Marieluise Horn spielte sich unter die „Besten Acht“. In der nächsten Runde hat Cramm den Engländer Bunny Austin zum Gegner, während Fr. Horn auf Frankreichs Spitzenpielerin Frau Simone Mathieu trifft. Die Paarungen der Vorschlußrunde des Männer-Einzels lauten:

Fred J. Perry—Donald Budge, Bunny Austin—G. von Cramm. Bemerkenswert ist, daß auch Fred J. Perry, Donald Budge und Bunny Austin durch sichere Dreifachsiege ins Halbfinale gelangten. Perry erledigte den Amerikaner „Biffy“ Grant 6:4, 6:3, 6:1, Budge siegte gegen den Australier Adrian Quist 6:2, 6:4, 6:4 und Austin war gegen Wilmer Allison mit 6:1, 6:4, 7:5 erfolgreich.

Bei den Frauen treffen im Viertel-Finale folgende Spielerinnen aufeinander: Helen Jacobs—Anita Lizana, Kathleen Stammers—Jadwiga Fedzjewjowa, Simone Mathieu—Marieluise Horn, Hilde Sperling—Dorothy Round.

Einen glänzenden Eindruck hinterließ wieder Frau Hilde Sperling-Krahwinkel, die Belgiens „Blondem Wunder“ Nelly Adamson nie eine Chance ließ. Mit 6:1, 6:0 konnte Frau Sperling ihre Ueberlegenheit kaum deutlicher dokumentieren. „Hilde“ ist nun hohe Favoritin auf den Endsiege, sie wird aber schon in der nächsten Runde in Dorothy Round, die ihre Bandmännin Whitmarsh 6:4, 6:2 ausschaltete, auf eine Gegnerin treffen, die ihr das Beste Können abverlangen wird.



Die bisher ungeschlagene Stute „Nereide“ krönte unter Grabsch beim Deutschen Derby in Hamburg ihre Laufbahn durch einen Sieg über die Besten der Dreijährigen. (Schwimm)

### Berg- und Taljagd hinter zwei Freiballonen.

Karlsruher Erfolge bei der 1. Pforzheimer Ballon-Verfolgungsjahrt.

Pforzheim, 29. Juni.

„Was lange währt, wird endlich gut“... Das dachten wohl alle Teilnehmer, Gäste und die überaus zahlreich erschienenen Zuschauer, die sich am Sonntagmorgen auf dem Meßplatz der Goldstadt Pforzheim eingefunden hatten, um sich mehr oder weniger aktiv an der Ballonverfolgungsjahrt zu beteiligen, die die NSKK-Motorstaffel II/M 53 Pforzheim gemeinschaftlich mit der Ortsgruppe des Deutschen Luftsport-Verbands ausgeschrieben hatte. Schon zweimal nämlich hatten im Frühjahr Regen und Unwetter eine Verschiebung dieses „luftigen“ Motorsportereignisses notwendig gemacht. Nun aber strahlte die Sonne heiß vom Himmel und leuchtete auf den immer praller werdenden Kugeln der beiden Ballone „Stragula II“ und „No Motta“, die sich leise im Wind schaukelten, während die teilnehmenden Konkurrenten und Verfolger von überall her eintrafen. Nachdem die letzten Vorbereitungen getroffen waren, die Füllung war bereits um 10 Uhr vormittags beendet, erfolgte zunächst der Aufstieg des silbergrauen Ballons „Stragula II“, den die 20 am Start erschienenen Wagenfahrer sofort auf Korn nahmen. Wenige Minuten später erhob sich auch der gelbe „No Motta“, auf dessen Verfolger sich die Kraftab-Solo- und Beiwagenfahrer machten.

Indes jagten die Verfolger den ausgeblasenen Ausreißern, die bald in beträchtlicher Höhe in Richtung nach Osten entflohen, über Stock und Stein nach. Und es gehörte schon gutes Gefühl, Straßenkenntnis und — ein wenig Glück dazu, gleich auf die richtige Fährte zu kommen, denn der Wind hatte schon aufgefrischt und trieb die Ballone in guter Fahrt ins Gebirge. Während der Fußballon der Wagenfahrer über Dillweihenstein—Gräfenhauhen Neuenbürg Kurs nahm und schon nach rund einstädtiger Fahrt bei Pfaffenrot im Albtal nieberging, machte No Motta, der Fußballon der Motorradfahrer, eine doppelte so lange und so weite Reise. Von Dillweihenstein, wo er ebenfalls — wie Stragula — den 1. Schritzelkurs vornahm, zog er seine Bahn über Bienenbrunn—Neuenbürg, warf bei Calmbach zum zweiten Male Schnitzel ab und flog schließlich nach einem Abstecher über Wildbad—Enzklösterle, Gernsbach—Baden-Baden bis ins badische Rheingebirge, wo er schließlich bei Steinbach in einem Gemü-

den bei den kommenden deutschen Meisterschaften, der letzten, entscheidenden Prüfung vor den olympischen Spielen mit Interesse und mit nicht unbegründeter Hoffnung entgegensehen. Daß 8 Meisterschaften nach Karlsruhe fielen, wovon der KSV allein vier errang, löste in unserer Stadt viel Freude aus und berechtigt zu der Annahme, daß Karlsruhes einst durch Phönix begründeter Ruf in der deutschen Leichtathletik auf's neue erblüht. Mit dieser erfreulichen Bilanz der badischen Leichtathletikmeisterschaften sei der heutige Wochenpiegel beschloffen, mit dem Hinweis darauf, daß in Wäld die olympische Glöcke die Jugend der Welt ruft, in wenigen Wochen der gewaltige Film der Weltspiele in Berlin abrollt, über die den Lesern der Bad. Presse in anschaulicher Weise berichten werden, — und — Spectator.

garten „alatt“ landete. Trotzdem die Motorradfahrer bei seiner Verfolgung durch das Ragold-, Enz- und Murgtal und über die Bergrücken ringsherum etwa 135 Kilometer Wegstrecke zurücklegen mußten, war bereits unmittelbar bei seiner Landung ein Verfolger am Korn; der Karlsruher Speck auf DKB, dem vier Minuten später H. v. Koch I-Karlsruhe folgte, der ebenfalls eine DKB fuhr.

Die Liste der Preissträger:

- Wertungsgruppe Kraftwagen und Beiwagenmaschinen:**  
 1. Speck-Karlsruhe (DKB) auf DKB 400 Punkte. 2. von Koch-Karlsruhe (DKB) auf DKB 350 P. 3. Wien-Grenzalb (NSKK) auf NSU 300 P. 4. Gabeln-Karlsruhe (DKB) auf DKB 175 P. 5. Zahn-Pforzheim (NSKK) 175 P. 6. Männecke-Pforzheim (HJ) auf DKB 175 P. 7. Burg-Karlsruhe (DKB) auf DKB 125 P. 8. Seifried-Pforzheim (NSKK) 100 P. 9. W. Burg-Karlsruhe (DKB) auf DKB 75 P.

- Wertungsgruppe Kraftwagen:** 1. Dr. Braun-Schönbach (ES) auf NSU 450 P. 2. Vetter-Pforzheim (NSKK) auf Adler 425 P. 3. Verlich-Pforzheim (NSKK) auf Mercedes-Benz 375 P. 4. Harisch-Breiten (NSKK) auf VWB 350 P. 5. Ebert-Pforzheim (DVB) auf VWB 325 P. 6. Helber-Pforzheim (NSKK) auf Fiat 250 P. 7. Würz-Pforzheim (NSKK-Staffelführer). Außerdem 4 weitere Fahrer mit je 175 Punkten.

### Oblt. Pelz Fünfkampfmehster.

Fünfkampfmehster der Wehrmacht beendet. Die Wehrmacht der Wehrmacht im Modernen Fünfkampfung am Montag in Wünsdorf zu Ende. Im Beisein von Generalleutnant Keitel, Generalmajor Buch und Oberst Reinhard gelangte der Geländelauf über 4000 Meter zum Ausstrag, der mit einem Sieges des in der Gesamtwertung führenden Oblt. Pelz (Seeresportschule Wünsdorf) endete, der sich damit mit der guten Platziffer 7 auch den Titel des Fünfkampfmehsters der Wehrmacht vor Oblt. Einwächter (Platziffer 31) und Oblt. Kreitmeyer sicherte.

- Schlusstand der Meisterschaft: 1. Oblt. Pelz (Seeresportschule Wünsdorf) Platziffer 7. 2. Oblt. Einwächter (Wacht. Luftwaffe) Platziffer 13. 3. Oblt. Kreitmeyer (Seeresportschule Wünsdorf) Platziffer 16.  
 Klasse B: 1. Lt. Wiedemann (13. J.-R. 55) Platziffer 12. 2. Lt. Stark (Fl. Gr. Stargard) Platziffer 14,5. 3. Lt. Koch (NA. 49) Platziffer 16.  
 In den fünf Meisterschaftswettbewerben gab es in der Klasse A folgende Ergebnisse:  
 Geländelauf: 1. Hptm. Beck 4:52 Minuten. 2. Oblt. Pelz 5:07. 3. Oblt. Einwächter 5:09. 4. Oblt. Kreitmeyer 5:24.  
 Degenschießen: 1. Oblt. Pelz. 2. Oblt. Kreitmeyer. 3. Oblt. Einwächter.  
 Pistolschießen: 1. Oblt. Einwächter. 2. Oblt. Pelz.  
 Schwimmen (300 Meter): 1. Oblt. Pelz 5:01,1. 2. Oblt. Einwächter 5:25,5. 3. Oblt. Roland. 4. Hptm. Beck.  
 Geländelauf (4000 Meter): 1. Oblt. Pelz 17:46,1. 2. Oblt. Kreitmeyer 18:29,9. 3. Oblt. Roland. 4. Oblt. Einwächter.

**OPEL kommt**  
 und zeigt in einer großen OPEL-Karawane alle Personenwagen des Fabrikationsprogrammes 1936. Formschöne Modelle. Elegante Farben.  
 Zwanglose Besichtigung, unverbindliche Probefahrten.  
**Jeder prüfe, was Deutschlands größte Automobilfabrik leistet!**  
**Autohaus Eberhardt G.m.b.H. / Autohaus Ritterstraße G.m.b.H. Karlsruhe a. Rh.**  
 Amalienstraße 55/57, Fernsprecher 7329/32. Ritterstraße 13/15, Fernsprecher 8064

**Jung sein und schön bleiben!**  
 Gesichtshaare werden nach neuestem, erprobtem Verfahren (besser, schneller u. radikaler als Elektrolyse) schmerzlos und ohne Narben für immer entfernt. Gesichtsfalten, hohle Wangen, unschöne Nasenformen beseitigt ich Ihnen in 1-2 Sitzungen für dauernd. Auch Sommersprossen, Muttermale, Warzen, Leberflecken, Pickel, Mitesser, Gesichtsrötchen und Nasenröte entferne ich in kurzer Zeit. Orig. Vib. Rotations-Gesichtsmassagen bei schlaffer, welker Haut gegen frühzeitiges Altern. Rat und Auskunft kostenlos.  
 Bestrahlungen — Höhensonne.  
**Anneliese Hesselbacher**  
 Moderne Kosmetik und Körperkultur.  
 Kaiserstraße 25, II., bei der Hauptpost.  
 Sprechstunden von 9-7 Uhr.  
**Kleine Anzeigen** haben größten Erfolg in der „Bad. Presse“

**Druckarbeiten** werden rasch und preisw. angefertigt. Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H. Karlsruhe a. Rh.  
**Verloren** Den ehrlich. Finder m. Rückkehrer!  
**Parker** gelb, Bitte ich freumb. um Rückgabe gegen hohe Belohnung, wenn derselbe für seine Hand nicht passend ist. Preis Südde. Ategasstr. 96.  
 BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK  
 Baden-Württemberg





# Berhütung von Waldbränden.

Die Erfahrung früherer Jahre lehrt, daß es immer wieder Personen gibt, die der Gefahr der Waldbrände nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken und nicht daran denken, welche großen Unheil eine weggeworfene Zigarre oder Zigarette oder ein weggeworfenes Streichholz im Walde oder an Hängen oder auf Torfmooren anrichten können. Dies gibt Veranlassung, gerade zur heiligen Sommerszeit auf die bestehenden Bestimmungen, die zur Verhütung von Waldbränden erlassen sind, besonders hinzuweisen. Es ist hiernach durch die Verordnung des badischen Ministeriums des Innern vom 13. Mai 1935 verboten, in der Zeit vom 15. Februar bis 1. Oktober jeden Jahres im Walde oder in gefährlicher Nähe von Wäldern zu rauchen oder im Freien unverwehrtes Feuer oder Licht mit sich zu führen. Dies Verbot erstreckt sich auch auf die öffentlichen Wege und die zur Erziehung von Jelten und sonstigen Lagerstätten freigegebenen Flächen. Im Falle der Zuwiderhandlung erfolgt Verurteilung im Geld bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen. Ferner ist es nach § 64 des badischen Forstgesetzes verboten, in einer Nähe von 50 Schritt von Waldungen sowie auf einem an den Wald anstehenden Torfmoor oder gar in Waldungen selbst ohne besondere Erlaubnis des zuständigen Förstlers Feuer anzuzünden.

Selbstredend ist derjenige, der einen Waldbrand oder sonstigen Brand verursacht, nicht nur strafbar, sondern auch grundsätzlich zum Ersatz des angerichteten Schadens zivilrechtlich verpflichtet. Wird ein Waldbrand verursacht, so ist neben der Löschung desselben es notwendig, die Person des Täters so schnell als irgend möglich festzustellen. Hierzu wird auf die Bestimmung des § 127 Abs. 1 Strafprozessordnung hingewiesen, welcher lautet:

„Wird jemand auf frischer Tat betroffen oder verfolgt, so ist, wenn er der Flucht verdächtig ist oder seine Personlichkeit nicht sofort festgestellt werden kann, jedermann befugt, ihn, auch ohne richterlichen Befehl, vorläufig festzunehmen.“

Wer einen Waldbrand wahrnimmt, soll, wenn die sofortige Unterdrückung des Brandes nicht gelingt, so schnell wie möglich die nächste Ortspolizeibehörde benachrichtigen. Es wird hierbei besonders darauf hingewiesen, daß jeder der Aufforderung der Forst- oder Polizeibeamten zur Hilfeleistung bei Löscharbeiten Folge zu leisten verpflichtet ist, sofern er der Aufforderung zur Hilfeleistung ohne erhebliche eigene Nachteile Folge zu leisten vermag.

## Wolf Justin Hartmann liest bei der M.

Am gestrigen Montagabend hatte die Hitlerjugend einen ihrer jungen Schriftsteller, Wolf Justin Hartmann aus München, zu Gast, der im Studentenhaus aus seinen eigenen Werken las.

Bannführer Fritsch entbot dem Schriftsteller, der die Verbindung zwischen der Frontgeneration und der heutigen Jugend fand, herzliche Grüße. Zwei Stücke für kleines Orchester von F. S. Bach leiteten die Feierstunde würdig ein unter der sicheren Leitung von Bannkulturstellenleiter F. S. Bährlein.

Dann betrat der Dichter selbst das Rednerpult und las aus seinen Werken. Zunächst gab er eine Geschichte aus Südamerika, betitelt „Die rätselhafte Furche“ zum Besten, die mit viel Phantasie gespickt war und allgemeine Heiterkeit auslöste. Dann folgte eine Erzählung von den Dardanellen, „Die rote Arabische“, die eine wahre Begebenheit aus dem Weltkrieg wiedergibt.

Zwei Sätze aus einer Händelsonate für Violine und Klavier, mit warmer Einfühlung zu Gehör gebracht, fügten sich sehr gut in den Rahmen des Ganzen ein.

Wolf Justin Hartmann befang mit einer weiteren Vorlesung das Hocket der Arbeit. — Arbeit, ein Wort, das so schnell ausgesprochen ist und doch unser ganzes Leben ausfüllt. Zum Schluß folgte noch eine Vorlesung über den 9. November 1923, als junge Deutsche für eine bessere Zukunft in den Tod marschierten. Fodend und erschütternd ist niedergeschrieben, wie sie in den Kampf für Deutschlands Aufrichtung auszogen, wie sie feige gemordet wurden. Am Schluß aber steht das Wort: Und Ihr habt doch gesteht.

Bannführer Fritsch dankte dem Schriftsteller und brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer und Vaterland aus. Die Hitlerjugend und der BDM umrahmten den Abend mit den beiden aufrüttelnden Liedern: „Ein junges Volk steht auf“ und „Nun laßt die Fahnen fliegen“.

## Filmklub.

Das Fest und der Gloria-Palast zeigen ab heute den neuen Großfilm: „Axt aus Leidenschaft“ nach dem bekannten Roman von Carl Amiel. Dieser Roman, der hier zum Film verarbeitet wurde, zeigt das heroische Ringen eines Mannes um das Wohl der Menschheit, seinen Opfermut, der ihn sogar gegen das Gesetz verstoßen läßt, die unerbittliche Liebe eines Mädchens zu diesem Manne, das im festen Glauben ihm in den schwersten Stunden treu zur Seite steht. Die Hauptdarsteller dieses Filmes, der fernab von jeder unwirklichen Romantik aus dem wahren Leben schöpft, sind: Albrecht Schönhals, Hans Söthner, Karin Hardt, Gerda Maurus, Joe Stödel, Carl Dannemann, Otto Wendt u. a. m. Die Regie führt Hans G. Zerlett. Die Musik schrieb Leo Leuz. — Im Beiprogramm läuft ein interessanter Kulturfilm „Schüler rudern“, ein unterhaltender Kurzfilm „Der Streitbammel“ und die neueste „Fox tönende Wochenschau“, die bereits schon Bilder von Max Schmeling's Rückkehr in die Heimat zeigt.

Die Palast-Vorstellungen in der Herrenstraße zeigen als viertes Programm ihrer diesjährigen Festspielwochen den Jan Kiepura-Film „Ein Lied für dich“. Jan Kiepura singt im Rahmen der wechselvollen Handlung vier Schöpfungen der ersten und besten Muse: „Holde Aida“, die „Stretta“-Arie aus Troubadour, und auf der anderen Seite die Schlager „Ninon“ und „D. Madonna“. Diejenige, die er mit seiner Stimme umwirbt, ist die reizende Jenu Jugo, Lachen verbreiten die Komiker Ralph Arthur Roberts, Paul Hörbiger, Paul Kemp, Julius Falkenstein und die Damen Jda Wüst und Jessie Vibrog. Der Film, den der Regisseur Joe Man zum Teil in Italien drehte, vermittelt ein bezauberndes Naturgemälde des ionischen Südens. — Im Beiprogramm neben einem interessanten Kulturfilm „Der König des Waldes“, ein Kurzfilm, der Gedankenleser und die neueste Bavaria-Tonmode.

Die Union-Vorstellungen zeigen ab heute „Donogoo Tonka“ (Die geheimnisvolle Stadt), das ist der Ufa-Film, mit dem der wichtige Autor und phantastische Regisseur Reinhold Schünzel eine Fülle unbegrenzter Möglichkeiten fand, eine Lust, die die Geistes des Natürlichen respektierende Welt zu schaffen, in der sich Menschen tummeln, die leben, lieben und arbeiten wie wir — Alltagsmenschen, doch mit der großen Sehnsucht, dem Traum vom Wunderbaren im Herzen, die sich mit List, Wis und jedem Draufgänger durch das Dickicht ihres Lebens schlagen — und gewinnen. Die Darsteller sind: Ann Dndra, Viktor Staal, Arideri Wäcker, Oscar Sina, Rudolf Platte, Heinz Salfner, Will Dohm usw. Im Beiprogramm außer der neuesten Ufa-Woche den Kulturfilm „Briefe fliegen über den Ozean“, sowie den Kurztonfilm „Der irrt Schiller“.

## Sonnwendfeier des Schwarzwaldvereins.

Hoch über Herrenalb, wo das Wanderheim des Schwarzwaldvereins steht, feierte die Ortsgruppe Karlsruhe am letzten Samstag Sonnenwende. Zahlreich waren die Wanderfreunde gekommen; das Fest gehörte ja schon immer zu dem Brauchtum des Vereins.

Einleitend bewegte sich ein langer, eindrucksvoller Fackelzug durch das Bergdörfchen Gaistal. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der Umgegend begann die Feier mit dem Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Als die letzten Töne verklungen waren, ergriß der Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe, Studienrat Linz, das Wort zur Feierrrede. Klar stellte er Sinn und Bedeutung der Sonnenwendfeiern heraus, erklärte was unseren Vorfahren das Fest galt und wie ein neues Geschlecht unter tatkräftiger Führung die im Volkstum wurzelnden Gebräuche wieder zu Ehren und zum Allgemeinwohl des Volkes gebracht. Feierlich stieg das Gelübnis zu Vaterland und Führer zum nächsten Himmel. Die Flammen loderten empor und zwischen Deutschlands- und Horst-Wessel-Lied beklammerte Herr Lamprocht den Flammeanspruch. Den Abschluß bildete das traditionelle Feuerspringen.

Ein imposanter Anblick zu mitternächtlicher Stunde bildeten Fackelzug und Sonnenwendfeier für die Herrenalber Bevölkerung.

## Schutz der Tiere vor Hitze und Sonnenbrand

Im Hinblick auf die heiße Jahreszeit macht der Reichstiererschutzbund nachdrücklich darauf aufmerksam, daß eine strafbare Vernachlässigung der Haustiere auch dann vorliegt, wenn den Tieren nicht der nötige Schutz vor Sonnenbrand gegeben wird. Zugtiere dürfen jetzt nicht bei großer Hitze, besonders auf Straßen, längere Zeit in der Sonne anfangs im Schatten stehen gelassen werden. Es wird auch gegen die Vorschriften des Reichstiereschutzes verstoßen, wenn Zugtiere nicht genügend getränkt werden, oder Hunde, insbesondere wenn sie angekettet, zum Ziehen gespannt oder eingesperrt sind, nicht genügend Schutz vor der Hitze und nicht ständig frisches Wasser erhalten. Auch Weidetieren muß die Möglichkeit gegeben werden, sich vor den sengenden Strahlen der Sonne zu schützen und ihren Durst zu stillen. Vögel, die in Käfigen gehalten werden, müssen ebenfalls eine schattige Ecke als Schutz vor dem Sonnenbrand haben. Das gleiche gilt für Fische, Laubfrösche und dergleichen, die in Gläsern gehalten werden.

Leider werden diese und ähnliche Vernachlässigungen in Haltung, Pflege und Unterbringung von Tieren noch nicht genügend erkannt und vermieden. Es ist deshalb die Pflicht aller einsichtigen Volksgenossen, andere zu belehren und Unbelehrbare und Rücksichtslose bei der Polizei oder dem Tierchutzverein zur Anzeige zu bringen. Hierzu ist jedermann berechtigt.

## Automaten in Gastwirtschaften und Trinkhallen.

In einem neueren Bescheid an die Fachgruppe Automaten-aufstellergewerbe nimmt der Reichsarbeitsminister zu der Frage Stellung, unter welchen Voraussetzungen die Aufstellung von Zigaretten-Automaten zulässig ist, die sich auf im Innern von Gastwirtschaften gelegenen Vorplätzen (z. B. Vorgärten, Kaffeegärten usw.) befinden. Der Reichsarbeitsminister bemerkt dazu, daß Automaten in Gast- und Schankwirtschaften so aufgestellt werden müssen, daß sie nur von den in der Gastwirtschaft sich aufhaltenden Gästen benutzt werden können. In einem weiteren Bescheid wird festgesetzt, daß Trinkhallen nach der gegenwärtigen Rechtslage zu den Schankwirtschaften gehören. Die Aufstellung von Automaten an Trinkhallen zum selbsttätigen Verkauf von Waren während der allgemeinen Ladenschlußzeiten sei dann regelmäßig unzulässig, wenn keine genügende Gewähr dafür besteht, daß die Waren im Rahmen des Schankgewerbes nur an Gäste der Trinkhalle und nur zum Genuß an Ort und Stelle abgegeben werden. Damit wird praktisch eine Aufstellung von Automaten bei Trinkhallen kaum jemals in Frage kommen, da die Voraussetzung, daß die Waren nur an Gäste der Trinkhalle abgegeben werden, schon infolge der räumlichen Beschaffenheit der Trinkhalle in der Regel nicht erfüllt werden kann.

## Feuer in einem Lagerraum.

Am Montag, mittags 12,14 Uhr, wurde der Löschzug I der Karlsruher Berufsfeuerwehr durch Feuermeldung über Fernsprecher nach Gerwigstraße 10 gerufen. Bei Eintreffen des Löschzuges quollen dicke Rauchschwaden aus einem im Erdgeschoss befindlichen Lagerraum einer Gemüsehändlerin, in welchem ungeheure Mengen von Holzstößen, Spärförben, Holzwohle und anderes Packmaterial aufgestapelt waren. Die außerordentlich starke Rauchentwicklung und große Hitze gestalteten den Angriff schwierig. Nach Einfluß von zwei 52-mm-Rohrleitungen und vier schweren Gaslöschgeräten konnte dem Feuer jedoch bald Einhalt geboten werden. Die Lage an der Brandstelle war zuerst dadurch bedrohlich, daß durch das Vorhandensein offener Deckenbrüche die über der Brandstelle liegenden Speicherräume unmittelbar gefährdet waren. Auf Grund der starken Verqualmung mußte auch die vorübergehende Räumung einer über der Brandstelle belegenen Wohnung veranlaßt und durchgeführt werden. Gegen 13 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt, so daß an die Aufräumarbeiten und die Ablösung der noch vorhandenen vielen kleinen Brandnester gegangen werden konnte. Um 14,30 Uhr kehrte der Löschzug I nach Zurücklassung einer Brandwache, die noch bis in die Nacht hinein in Tätigkeit bleiben mußte, in die Hauptfeuerwache zurück.

Ueber die Entstehungsurache sind die Ermittlungen noch im Gange. Die Höhe des Schadens dürfte mit 1200 bis 1500 RM. nicht zu hoch gegriffen sein.

Es muß auch an dieser Stelle unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die Betriebsinhaber auf größere Ordnung achten und achten lassen. Im vorliegenden Falle war die Lage so bedrohlich, daß bei Ausbruch des Feuers in der Nacht die in der vorübergehend geräumten Wohnung untergebrachte Familie zweifellos durch die Rauchgase erstickt wäre.

Das 40jährige Geschäftsjubiläum feiert am 1. Juli das sanitäre Fachgeschäft Unterwagner in der Kaiserpassage. Seit dem Ableben des Gründers wurde die Firma von der Witwe und zwei vom Vater selbst in seinem Fach ausgebildeten Söhnen weitergeführt. Im Frühjahr v. J., nach dem Ausscheiden der Mutter und durch das Ableben des Bruders, hat Herr Fritz Unterwagner das Geschäft, in welchem er bereits 28 Jahre tätig war, übernommen.

Anmeldungen zum Besuch des Staatstechnikums im bevorstehenden Winterhalbjahr 1936/37 sind schriftlich bis zum 1. Juli 1936 an die Direktion der Anstalt zu richten. Die Aufnahmeprüfungen für die Fachmeister sowie sämtliche Nachprüfungen finden am 15. und 16. Oktober 1936 und die Aufnahmeprüfungen für die Vorbereitungsfachmeister am 17. Oktober 1936 statt. Der Unterricht beginnt am 19. Oktober. Alles Nähere ist aus dem Programm ersichtlich, das gegen Voreinsendung einer Gebühr von 50 Rpf. zuzüglich Porto erhältlich ist. Antragschreiben zur Erlangung weiterer Auskünfte ist Rückporto beizufügen.

## Badisches Staatstheater.

Heute, Dienstag, 30. Juni, 20 Uhr, geschlossene Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde zum erstmalig wiederholt „Wiener Blut“, Operette von Johann Strauß. — Mittwoch, 1. Juli 1936, 20 Uhr, Gastspiel Karl Haub „Elu“, Oper von Wolf-Ferrari, in der Inszenierung von Thur Gimnichoffen, musikalische Leitung Joseph Keilberth. Die nächste Vorstellung dieser Oper am Sonntag, 5. Juli, beginnt entgegen den bisherigen Ankündigungen um 20 Uhr. Herr Wilhelm Sauter vom Badischen Staatstheater wurde unter günstigen Bedingungen als Kapellmeister an das Landestheater in Schneidemühl für die Zeit 1936/37 verpflichtet.

Das nächste Nachmittagskonzert im Stadtpark findet am Mittwoch, den 1. Juli d. J., von 16—18,30 Uhr statt. Das Berufsorchester Karlsruhe wartet mit Werken von Raff, Fokler-Bela, Bach, Wagner, Waldteufel, Film, Suppe, Blume, Bizet und Nefl auf.

## Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)  
Dienstag, den 30. Juni 1936.

**Badisches Staatstheater:**  
NS-Kulturgemeinde, Wiener Blut, 20—23 Uhr.

**Lichtspieltheater:**  
Palast-Lichtspiele: Ein Lied für dich, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Schauburg: Wir sind vom schottischen Infanterie-Regt., 4, 6, 15, 8, 30 U.  
Neuburg-Lichtspiele: Axt aus Leidenschaft, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Gloria-Palast: Axt aus Leidenschaft, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Atlantik-Lichtspiele: Pat und Patagon, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Capitol (Königsplatz): Regine, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Union-Lichtspiele: Donogoo Tonka, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Kammer-Lichtspiele: Peter, Paul und Kanette, 3, 5, 7, 8, 46 Uhr.

**Sonstige Veranstaltungen:**  
Kaffee des Vereins: Abschiedsabend Kapelle Wils. Fronten.  
Hoederer: Lana.  
Regina: Abschied der Künstler.

Mittwoch, den 1. Juli 1936.

**Badisches Staatstheater:**  
Elu, 20—23 Uhr.

**Stadtpark:**  
Nachmittagskonzert, 16—18,30 Uhr, Berufsorchester Karlsruhe.

**Lichtspieltheater:**  
Palast-Lichtspiele: Ein Lied für dich, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Schauburg: Wir sind vom schottischen Infanterie-Regt., 4, 6, 15, 8, 30 U.  
Neuburg-Lichtspiele: Axt aus Leidenschaft, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Gloria-Palast: Axt aus Leidenschaft, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Atlantik-Lichtspiele: Pat und Patagon, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Union-Lichtspiele: Donogoo Tonka, 4, 6, 15, 8, 30 Uhr.  
Kammer-Lichtspiele: Peter, Paul und Kanette, 3, 5, 7, 8, 46 Uhr.

**Sonstige Veranstaltungen:**  
Hoederer: Kapelle Hans Weber.  
Regina: Hausfrauenachmittag, neues Programm.  
Löwenraden: Hausfrauen-Nachmittag.  
Partikühle Durlach: Lana.







Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Uneinheitlich.

Berlin, 30. Juni. (Hantfisch.) Bei sehr stillen Geldmarkt zeigte die Kursentwicklung keine einheitliche Linie. Die Zehnjährigen gingen kaum über 1/2 nach beiden Seiten hin aus. So spiegelten sich in den einseitigen Zinsbewegungen die beiden Seiten hin aus.

Im Rentenmarkt wurden folgende Kurse genannt:

1. Petrolium 96,25-97,75, Haber Meißel 79,75-81,25, Karstadt 88-89,50, Berlin 119,75-121,75, Ufa 110-111,50, etc.

Schlachtvieh- und Nutzhiermärkte.

Berlin, 30. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 52 Rinder, 98 Bullen, 396 Kälber, Färsen und Ferkel, 2143 Schafe, 2190 Schweine, 19170 Schmalzschweine, etc.

3. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 985 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

4. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

5. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

6. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

7. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

8. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

9. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

10. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

11. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

12. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

13. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

14. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

15. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

16. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

17. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

18. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

19. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

20. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

21. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

22. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

23. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

24. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

25. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

26. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

27. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

28. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

29. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

30. Juni. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

1. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

2. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

3. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

4. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

5. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Rinder, 9009 Schmalzschweine, etc.

6. Juli. (Hantfisch.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 29 Rinder, 29 Junge, etc.

Filme.

Reiner Mühs. 29. Juni. Seefischmarkt. In der Seefischverarbeitung wurden in Penzance je 1/2 folgende Großhandelsverkaufspreise für Fisch erzielt: Nordsee: Hering 10-13%, Wittling 8-13%, etc.

Hanfmarkt.

Die Hanfuntergruppe Ganshandlung berichtet für die Zeit vom 22. bis 28. Juni: Italien: Die Marktlage hat sich nicht geändert. Die Nachfrage nach den Knappen Restbeständen war infolge des bevorstehenden Aufhörens der Exportationen etwas reuer.

Metalle.

Berlin, 30. Juni. (Hantfisch.) Metallnotierungen für je 100 kg. Elektrolyt Kupfer prompt (Hamburg, Bremen oder Rotterdam) 127,75, etc.

Absatzregelung von Grünkern in Baden.

Der Vorsitzende des Getreideverbandsverbandes Baden hat unter dem 20. Juni eine Anordnung Nr. 41 erlassen, die die Erzeugung und den Absatz von Grünkern der Ernte 1936 regelt.

Wiederholte Braunkohleninfektion.

Im Geschäftsjahr 1935/36 ist (März) konnte das Rheinische Braunkohleninstitut die Kohleninfektionskrankheit 6 und die Bräunefäulekrankheit um 6,55% steigern.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 30. Juni. (Hantfisch.) An den internationalen Devisenmärkten blieb die Lage im allgemeinen ziemlich ruhig und fest. Die amnestischen Saluten erlitten eine geringfügige Ermäßigung.

Table with columns for Berlin Devisennotierungen (29 Juni, 30 Juni) and Berlin Notenbörsen (29 Juni, 30 Juni). Includes entries for Egypt, Argentina, Belgium, etc.

Zürcher Devisennotierungen vom 30. Juni 1936

Table with columns for Zürich Devisennotierungen (29. 6., 30. 6.) and Reichtsbankdiskont: 4. Includes entries for London, Kassel, Paris, etc.

Erneute Diskontsenkung in Holland.

Die Niederländische Bank hat erneut den Diskontsatz um 1/4 v. H. von 2 1/2 auf 2 v. H. gesenkt.

Seit heute nachmittag warte ich hier, daß du einmal herunter kämst oder deine Mutter das Haus verlässe.

„Es geht nicht“, flüsterete Regine, sie vermied seinen Namen und horchte mit einem Ohr nach dem Speiseszimmer.

„Ich habe nicht nach deinem Namen gefragt“, sagte Madenrott und sah einen kurzen Augenblick prüfend in Regines fragendes Gesicht.

„Da bin ich wirklich neugierig.“ Regine betrat das Nebenzimmer und schloß die Tür hinter sich.

„Hier Regine Gundelach.“ „Ja.“ Es war eine Weile still. Ein Atem ging deutlich hörbar.

„Da bin ich hier ist Georg, Regine.“ Die Worte klangen wie herausgeschleudert, als hätte es den Sprecher eine große Ueberwindung gekostet.

„Georg Hartwig, Regine“, sagte die Stimme heiser und schüchtern.

Regine schloß die Augen und stöhnte tief auf. Dann preßte sie ihre Hand gegen das Herz, das schnell und schmerzhaft bis in ihren Hals hinauf schlug.

„Meine Ahnung, flüsterete sie vor sich hin und dachte an Erwins Brief und ihre Angst den ganzen Tag über.“

„Ich wollte dich nicht erschrecken, Regine“, sagte Georg Hartwig stockend. „Bitte, verzeih.“

Regine nahm den Hörer vom Ohr und starrte auf die blinkende Gabel des kleinen schwarzen Kastens.

„Ich danke dir, Regine. Ich werde es dir nicht vergessen!“ Dann war es wieder eine Weile still.

„Gallo“, sagte sie. „Ja, ich bin noch da. Regine, darf ich dich noch um etwas bitten?“

„Was?“ „Wenn du — Ihr habt doch Besuch, sagtest du — wenn du diesen Besuch hinunterbringst, könntest du dann wohl vielleicht — wenn es dir nichts ausmacht — eine Scheibe trockenes Brot eingewickelt an die Tür legen?“

„Ich hole es mir dann. — Ich habe noch eine Mark, die brauche ich für etwas Wichtigeres, für Telefonieren zum Beispiel.“

„Doch“, sagte Regine kurz und legte die Hand über die Augen. „Noch etwas? Ich muß Schlupf machen.“

„Ja, noch eins, Regine. Ich bin unschuldig. Du darfst mir, wenn wir uns sehen, die Hand geben. Ich freue mich so darauf.“

Regine sagte nichts, sie starrte auf den Teppich, dessen Muster an vielen Stellen abgetreten war.

„Gute Nacht, Regine, und vielen Dank“, sagte Georg Hartwig.

„Gute Nacht“, wollte Regine sagen, und sie wollte noch fragen, wo er schlief, aber die Leitung war schon unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Mackenrott

Roman von Karl Unselt muß sich entscheiden

13. Fortsetzung

„Wenn ich meinen Chef vertreten“, sagte Wendland und nahm zwei Scheiben Knädelbrot, „das sollst du von morgens bis abends essen, Tante Hermine“, rief er Frau Gundelach zu.

„Was ist das für ein geheimnisvoller Mann?“ fragte diese interessiert Madenrott und überhörte geflissentlich den Zuruf ihres Neffen.

„Das ist der Mann, den der besagte Doktor Hamerlyng niedergeschossen hat. Man weiß nicht, wie er heißt und wer er ist. Er hatte keinerlei Papiere bei sich.“

„Wendland nickte und schluckte den Bissen hinunter. „Eine merkwürdige Sache. Wir wissen tatsächlich nicht, wo die Urspitze dieser langen Ohnmacht zu suchen ist.“

„Rann er nicht ins Staatskrankenhaus übergeführt werden?“ fragte Madenrott.

„Ne, das geht nicht. Ob Verbrecher oder nicht, zunächst ist der Mann mal unser Patient, und wir sind für das Leben eines jeden Menschen verantwortlich, der uns anvertraut ist.“

„Es können sich doch selbstam tragische Situationen aus einer solchen Auffassung ergeben“, meinte Regine leise zu ihrem Verlobten.

„Aber es läßt sich nicht anders machen, denn die Tat erfordert im Interesse der staatlichen Ruhe und Ordnung eine Strafe, und ich selbst muß mich vor einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit bewahren.“

„Zweifellos“, sagte Madenrott und lehnte sich ein wenig zurück. „Aber es läßt sich nicht anders machen, denn die Tat erfordert im Interesse der staatlichen Ruhe und Ordnung eine Strafe, und ich selbst muß mich vor einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit bewahren.“

Regine hatte ihn, während er sprach, von der Seite angesehen und sein Gesicht studiert. Und sie fand plötzlich bei seinen Worten den Schlüssel zu seiner verschlossenen und zurückhaltenden Art.

„Ich danke dir, Regine. Ich werde es dir nicht vergessen!“ Dann war es wieder eine Weile still.

„Gallo“, sagte sie. „Ja, ich bin noch da. Regine, darf ich dich noch um etwas bitten?“

„Was?“ „Wenn du — Ihr habt doch Besuch, sagtest du — wenn du diesen Besuch hinunterbringst, könntest du dann wohl vielleicht — wenn es dir nichts ausmacht — eine Scheibe trockenes Brot eingewickelt an die Tür legen?“

„Ich hole es mir dann. — Ich habe noch eine Mark, die brauche ich für etwas Wichtigeres, für Telefonieren zum Beispiel.“

„Ob es mir jemals gelingen wird, dachte sie und bewang ihren Drang, ihn in einer mütterlich-jährlichen Art zu küssen.“

„Am Tisch war es still geworden.“ Dann schüttelte sich Wendling plötzlich und sagte: „Ne, das wäre keine Beruf für mich.“

„Das Telefon klingelte im Nebenzimmer. Madenrott ging hinüber.“

„Als er gleich darauf zurückkam, sagte er zu Regine: „Der Anruf ist für dich. Ein Herr möchte dich sprechen.“

„Regine erhob sich und fragte erstaunt: „Kann? Ein Herr? Wer kann denn das sein?“

„Ich habe nicht nach deinem Namen gefragt“, sagte Madenrott und sah einen kurzen Augenblick prüfend in Regines fragendes Gesicht.

„Da bin ich hier ist Georg, Regine.“ Die Worte klangen wie herausgeschleudert, als hätte es den Sprecher eine große Ueberwindung gekostet.

„Georg Hartwig, Regine“, sagte die Stimme heiser und schüchtern.

Regine schloß die Augen und stöhnte tief auf. Dann preßte sie ihre Hand gegen das Herz, das schnell und schmerzhaft bis in ihren Hals hinauf schlug.

„Meine Ahnung, flüsterete sie vor sich hin und dachte an Erwins Brief und ihre Angst den ganzen Tag über.“

„Ich wollte dich nicht erschrecken, Regine“, sagte Georg Hartwig stockend. „Bitte, verzeih.“

Regine nahm den Hörer vom Ohr und starrte auf die blinkende Gabel des kleinen schwarzen Kastens.

„Ich danke dir, Regine. Ich werde es dir nicht vergessen!“ Dann war es wieder eine Weile still.

„Gallo“, sagte sie. „Ja, ich bin noch da. Regine, darf ich dich noch um etwas bitten?“

„Was?“ „Wenn du — Ihr habt doch Besuch, sagtest du — wenn du diesen Besuch hinunterbringst, könntest du dann wohl vielleicht — wenn es dir nichts ausmacht — eine Scheibe trockenes Brot eingewickelt an die Tür legen?“

„Ich hole es mir dann. — Ich habe noch eine Mark, die brauche ich für etwas Wichtigeres, für Telefonieren zum Beispiel.“

„Doch“, sagte Regine kurz und legte die Hand über die Augen. „Noch etwas? Ich muß Schlupf machen.“

„Ja, noch eins, Regine. Ich bin unschuldig. Du darfst mir, wenn wir uns sehen, die Hand geben. Ich freue mich so darauf.“

Regine sagte nichts, sie starrte auf den Teppich, dessen Muster an vielen Stellen abgetreten war.

„Gute Nacht, Regine, und vielen Dank“, sagte Georg Hartwig.

„Gute Nacht“, wollte Regine sagen, und sie wollte noch fragen, wo er schlief, aber die Leitung war schon unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)



